

Riesauer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische Adressen:
Tageblatt, Riesa.

Amtsblatt

Gemeinschafts-
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 114.

Donnerstag, 20. Mai 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pf., durch unsere Träger frei im Haus 1 Mark 65 Pf., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pf., durch den Briefträger frei im Haus 2 Mark 7 Pf. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Nachnahme für die Nummer des Ausgabestages bis vor Mittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Einzelpost 43 mm breite Kopfschleife 18 Pf. (Bezugspreis 12 Pf.). Zeitungsbesitzer und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Notationsdruck und Verlag von Rauger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 50. — Für die Redaktion verantwortlich: Kurtur Hänel in Riesa.

Brotmarkenausgabe in Gröbba.

Die Brot- und Weizenmarken auf die Zeit vom 24. Mai bis 6. Juni sind des Pfingstfestes wegen bereits
Sonntag, den 22. Mai 1915, nachmittags 5—7 Uhr

in den am 27. Februar 1915 bekannt gemachten und auf den Ausweisarten verzeichneten Ausgabestellen abzuholen. Die Ausgabe der Brotmarken erfolgt nur gegen Vorlegung der Ausweisarten. Die Brotmarken haben erst von Montag, den 24. Mai an Geltung.
Gröbba, am 20. Mai 1915.

Der Gemeindevorstand.

Vertilgung und Sächsisches.

Riesa, den 20. Mai 1915.

— Fernsprechanruf erhielten:
Riese, B. Paul, Fahrgeschäft, Gröbba, Wühlweg 8, 541;
Pietzschmann, S. H. Kaufmann, Albertstraße 5, 540;
Referendarzitat C. Zeitheim-Übungsplatz, 684;
Richter, Josef, Vertreter der Dachziegelwerke Riesa, Kofenen-
straße 22, 542.

— Wir verweisen auf die heutige Bekanntmachung der hiesigen Banken, nach welcher dieselben ihre Büros am Pfingstsonntagabend von 1 Uhr ab und am 3. Pfingstfeiertag gänzlich geschlossen halten und sich damit dem Vorgehen der meisten auswärtigen Banken anschließen. Es soll hierdurch dem gegenwärtig stark verringerten, mit Arbeitslast entsprechend überhäuft Personal ein kleiner Erfolg für den ausfallenden Jahresurlaub geboten werden.

— W. Ueberichten über beschlagnahmte Metalle und ihre Behandlung, sowie Medalscheine für Metalle, beide auf der Rückseite mit dem Wortlaut der Beschlagnahmeverfügung vom 30. April 1915 bedruckt, sind bei jeder Postanstalt 1. und 2. Klasse erhältlich.

— Der König besuchte gestern Morgen seine in Breslau befindlichen Truppen auf dem Gaudener Exerzierplatz. Zum Empfang waren anwesend der stellvertretende kommandierende General Erzell, von Bockmeister und der Kommandant von Breslau Erzell, v. Schalscha.

— Der Leipziger Tierchutz-Verein, Johannisstraße 14, schreibt uns: „Wir möchten in diesem Jahre allen Pfingstbesuchenden, die ihre Ausflüge zu Wagen unternehmen, die Schonung der Pferde ganz besonders ans Herz legen. Wenn dies schon in normalen Zeiten gerechtfertigt ist, so dürfte es bei den jetzigen Verhältnissen umso notwendiger sein. Die besten Pferde sind für den Kriegsdienst ausgemustert worden. Die zurückgebliebenen sind meist alte minderwertige Tiere, deren an sich schon mangelhafte Leistungsfähigkeit durch den Haftermangel noch mehr herabgesetzt worden ist. Die Jahrgäste werden deshalb gebeten, den verminderten Kräften der Zugtiere Rechnung zu tragen und bei steilen oder schlechten Wegen auszuweichen. Auf solchen Wegen bedeutet jede Person weniger im Wagen eine Erleichterung für die Pferde. Die Jahrgäste wollen auch darauf achten, daß den Tieren unterwegs genügend Ruhe gegönnt wird, daß sie richtig gefüttert und vor allem auch oft und reichlich getränkt werden.“

— Ähnlich wird aus Berlin gemeldet: In wiederholten Fällen sind Umgehungen der Höchstpreisverordnungen, die in die Form einer sogenannten „kombinierten Offerte“ gekleidet sind, zur Kenntnis der Behörden gelangt. So wird z. B. Altkupfer zum zulässigen Höchstpreise angeboten, daran jedoch die Bedingung für die Käufer geknüpft, dagegen Zink zu einem Preise zu übernehmen, der den Marktpreis um etwa 70 Mark übersteigt. Da für Zink ein Höchstpreis nicht festgesetzt ist, so ist an sich niemand gehindert, 70 Mark über den Marktpreis zu fordern. Durch die Verbindung beider Geschäfte zu einem einheitlichen soll aber die Ueberschreitung des Höchstpreises für Altkupfer verschleiert werden. Derartige kombinierte Offerten sind strafbar, ebenso wie das Umgehen der Höchstpreise durch Fortkaufen von Provisionen, durch ungewöhnliche Spesenberechnung oder durch das Verlangen gleichzeitigen Ankaufs von Fertigfabrikaten oder gleichzeitiger Lieferung von Höchstpreisfreien Waren unter dem Marktpreis. Wie das Oberkommando der Marken mittels, wird die Staatsanwaltschaft mit der Einleitung des Strafverfahrens in derartigen Fällen beauftragt.

— Böbeln. Bei einem gestern nachmittag in der fünften Stunde in der hiesigen Gegend auftretenden Gewitter ging Blitz und Regen auf den Fluß von Bismarck, Wormitz und Bismarck ein. Die Wasserfluten wälzten sich in den Talsöhlen reichlich 1 Meter hoch der hiesigen Oberförsterei zu und überfluteten die Dresdner Staatsstraße, die Georgenstraße, die Siegelstraße und andere Straßen, wodurch dort der Verkehr mehrere Stunden unterbrochen wurde. Besonders wurde das Bleibenerische Stadtgut in der Siegelstraße heimgesucht. Die innere Dresdner Straße, wo die Fluten 1 1/2 Meter

hoch standen, war am Abend noch nicht passierbar. Die Maude führt starkes Hochwasser und ist stellenweise ausgetreten; es muß in ihrem oberen Laufe also auch starker Regen niedergegangen sein.

— Weinböden. Entsprechend einer an sie gerichteten Bitte wollen die Spargelzüchter von Weinböden in den nächsten Tagen an die im Osten stehenden Landsturmlente eine Sendung Spargel als Pfingstspende abgeben lassen.

— Königsbrück. Drei russische Kriegsgefangene sind in der Nacht zum 19. Mai aus dem hiesigen Kriegsgefangenenlager entwichen.

— Reusdöfel. Im nahen Bienenau brannte Dienstag früh in der ersten Stunde das Gehöfte des Mühlenselbers und Holzhandlers Hermann Meyer gänzlich nieder. Das Feuer verbreitete sich bei der alten Bauart so schnell über Wohn-, Stall- und Mühlengebäude, sowie Scheune, daß außer dem Vieh nur noch wenig gerettet werden konnte, da bei der Eingelasse des Gutes schnelle Hilfe nicht zur Stelle war. Große Holz- und Brettervorräte verbrannten mit; auch ein Hund und eine Fiege kamen in den Flammen um. Da der Besitzer nur wenig versichert hatte, erleidet er großen Schaden. Die Entstehungsurache ist unbekannt.

— Erdmannsdorf. Gestern Abend in der siebenten Stunde brach in der sogenannten Walgenmühle, gegenüber dem Gasthaus Erdmannsdorf, ein bedeutendes Schindelfeuer aus, das außer dem eigentlichen Fabrikgebäude auch einige Schuppen usw. ergriff. In der Fabrik befinden sich die Minervawerke von E. M. Weidig, die Streumehl fabrizieren.

— Leipzig. Die Strafkammer verurteilte den Postauswärtigen Martin Ernst Starke wegen Verabreichung von Feldpostpaketen zu 6 Monaten Gefängnis. Da der Angeklagte hartnäckig leugnete, wurden die vorgefundenen Reste in der gemischten Untersuchungsanstalt der Stadt Leipzig untersucht und festgestellt, daß die Schokoladenreste mit der geraubten Sorte übereinstimmten. — Wegen Uebertretung der Wälderordnung in 6 Fällen wurde der Wäldermeister Friedrich Fiedler zu 750 Mark Geldstrafe oder 50 Tagen Gefängnis verurteilt.

— Leipzig. Feuerungszulagen hat die Direktion der Leipziger Elektrischen Straßenbahn dem verheirateten Fahrpersonal gewährt. Verheiratete, die ein oder zwei Kinder haben erhalten monatlich 5 Mk., Verheiratete mit mehr als zwei Kindern monatlich 8 Mk. Zulage.

— Halle (Saale). Als Mörder der Frau des Geschäftshilfen Brozel, die am Sonntagabend in ihrer Wohnung ermordet und beraubt aufgefunden wurde, ist gestern der Kettist Friedrich Schäfer, geboren 1878 in Köln, verhaftet worden. Schäfer ist gefährlich. Er ist bereits früher einmal wegen Raubes mit Zuchthaus bestraft worden.

Mitteilungen aus dem kirchlichen Jahresberichte der Eparchie Großenhain auf das Jahr 1914.

Einwohnerzahl der Eparchie: 89 862, davon ev.-luth. 68 015.
Lebend geborene Kinder: im ganzen 2527, aus rein ev. Ehen 2080, aus gemischten Ehen 82, unehelich 366.
Ev.-luth. Tausen: im ganzen 2922, aus rein ev. Ehen 1971, aus gemischten Ehen 68, von unehel. ev. Mütter 282.
Eheschließungen: rein ev. Paare 781, gemischte Paare 17.
Trennungen: rein ev. Paare 687, gemischte Paare 18.
Verstorben: ev.-luth. Gemeindeglieder 1325.
Bestattet: nach ev.-luth. Weise 1895, darunter 41 Totgeburt, einige auswärtig Verstorben und wenige in den letzten Tagen des Jahres 1913 verstorben und erst 1914 bestattete Personen.

Konfirmiert: 2127 (71 aus gemischten Ehen).
Kommunikanten: Männer: 22 555, Frauen: 25 917, zusammen 48 472, darunter 818 Privatkommunikanten.

1. Verhältnis der Landeskirche zu anderen Kirchen und Religions-Gemeinschaften.

Austritte aus der Landeskirche im ganzen 35; davon 5 zu verschiedenen Sekten, 30 ohne Uebertritt zu einer anderen Religion-Gemeinschaft.
Uebertritte in Riesa und von da aus in Zeitzhain, z. B. mit geringem Erfolg. Spiritismus (Gröbba), Pfingstbewegung (Gröbba),

Milleniums-Deute (Trengsböhlen), Methodisten (Gröbba), „Christliche Wissenschaft“ (Lobitz),
Kirchenaustritts-Bewegung besonders in Riesa und Umgegend (Vortrag: Peutz-Tessau).
Landeskirchliche Gemeinschaft: Gutes Verhältnis zur Kirche.

2. Das geistliche Amt und kirchliche Nebenämter.

Verufen als Geh. Konf.-Rat in das ev.-luth. Landeskonf.-Forum der jetzige Ephorus des Kirchenkreises Großenhain Herr Dr. P. Pache. — Verlegt: Herr P. Naumann-Gröbba als Pfarrer nach Meinersdorf. — In den Ruhestand trat über Herr Pfarrer Weidenborn-Kampersmalde. — Eingewiesen wurden die Herren Pfarrer Fiedler aus Glauchau als Pfarrer von Großenhain und Superintendent des Kirchenkreises Großenhain durch Herrn Geh. Konf.-Rat von Zimmermann; cand. th. Seidel als Vikar in Gröbba. An Stelle des letztgenannten Herrn, der zum Decretdienste einberufen wurde, trat als nichtordinierter Hilfsgeistlicher Herr cand. th. Winkler aus Franzenberg.

Zahl der Geistlichen und der geistlichen Stellen in der Eparchie: 48; geistliche Spezial-Konferenzen: 6.
Haupt-Konferenz und Familien-Konferenz in Prieswitz mußten wegen der Vakanz im Epichoraleamt und infolge des Krieges ausfallen.

In Frauenhain starb Herr Kirchschullehrer R. C. Pöschel. Sein Amt übernahm Herr Kantor Hoyer-Tauba bei Burgblüt. In Gröbba wurde der Organist zum Decretdienste einberufen, er kehrte krank aus dem Feld zurück, kann aber seinen Dienst wieder tun. Dagegen ist das Amt des Gemeindeführers z. B. unbesetzt, weil der dafür bestimmte Bruder einer schweren Verwundung im Felde erlegen ist. In Riesa verhielt ein Lehrer im Absehung das Amt des zum Decretdienste eingesetzten Kirchenr. Kirchenbuch- und Kirch-Rechnungsführers. In zwei weiteren Gemeinden der Eparchie wurden die niederen Kirchenämter den Lehrern abgenommen und besonderen Personen übertragen.

3. Neuere Verhältnisse der Kirchengemeinden.

Das Rittergut und die Gemeinde Oberreusen wurden mit Gröbba vereinigt. In der Pfarodie Frauenhain-Gröbba verlegte der zweite Geistliche mit Ausbruch des Krieges seinen Wohnsitz zunächst für die Zeit des Krieges nach Gröbba.

Kapital-Vermögen der Kirchen: 823 522,52 Mk., davon unangreifbar: 590 085,94 Mk., Kapital-Vermögen der Kirchengemeinden: 25 682,86 Mk., davon unangreifbar: 4 132,23 Mk.; Schulden der Kirchen und Kirchengemeinden: 1 205 025,14 Mk. An Kirchenanlagen wurden erhoben: 188 477,10 Mk., d. i. 23,90 % des Staatseinkommensteuerertrages.

Bauten an und in Kirchen (einschließlich Beleuchtungsanlagen): Gröbba, Weibba, Großenhain, Gröbba, Hahnen, Ranzig. Kleinere Orgel-Reparaturen: Wärsdorf, Blauwalde. Gottesdiener: die Veranstaltung in Weibba vollendet; Mauer- und Leichenhallen-Reparaturen in Wärsdorf, Gröbba, Leng, Bantewitz. Pfarrgebäude: Großenhain (Pfarrwohnung), Frauenhain, Gröbba, Meinersdorf, Kampersmalde, Wärsdorf, Salska, Zeitzhain. Elektrisches Licht in die Pfarzen: Großenhain, Blauwalde, Wärsdorf, Weibba.

Kirchliche Kunst und Altertümer: In Pönitzau wurden die Bodenplatten im Altarraum erneuert und zu beiden Seiten des Altars aufgestellt. In Weibba wurden zwei in der alten Kirche gefundene Altarfragmente in Stand gesetzt und zu einer Tafel vereinigt in der Kirche angebracht. In beiden Fällen hat die Königl. Kommission zur Erhaltung der Kunstdenkmäler die Arbeiten ausgeführt und die Kosten getragen; in Weibba unter dankenswerter Beihilfe Sr. Erz. Bistf. Geh. Rates Dr. Wehnert.

4. Kirchenbehörden und kirchliche Selbstverwaltungsorgane.

Kirchenvisitationen: Wärsdorf, Pönitzau, Zeitzhain, Nieder- und Ober-Obersbach; im zweiten Halbjahre wegen der Vakanz keine.

Kirchenvorsteher: Dankbar und lobend die Tätigkeit zur Aufrechterhaltung der kirchlichen Ordnung — wiederholt auch der Dank für das so bedeutsame persönliche Vorbild im kirchlich-christlichen Wandel —, an dem Ziel, die Kirchenvorsteher als Gehilfen des Amtes in der eigentlichen Seelsorge ansehen zu dürfen, wird gearbeitet. Der Erfolg scheint total sehr verschieden.

Seifer-Einrichtung: Ein Segen in Großenhain, besonders in der Fürsorge für die Kriegsfamilien; in Riesa wesentlich im Dienste der Blaukreuz-Sache und der Jugendpflege. In der dortigen Hausväter-Vereinigung regelmäßige Vortragsabende.

Diözesan-Versammlung am 26. Mai. Anwesend 191 Personen und zwar: 1 Vertreter des ev.-luth. Landeskonf.-Forum, 4 Mitglieder der Kirchen- und Bezirks-Schul-Inspektion, 1 Synodale, 5 Pastoren, 46 Geistliche, 2 Kandidaten der Theologie, 150 Kirchenvorsteher, 2 Gäste. Epichorale Ansprache: Psalm 87. Vorträge mit Aussprachen: R. A. Dr. Verthold-Großenhain: Das Kirchenvergehen vom 11. Juli 1913 in seiner besonderen Bedeutung für die Kirchenvorstände: Pfarrer Jagisch-Gröbba: Kirche und Sonntagsgesänge. Resolution:

Die Diözesanversammlung des Kirchenkreises Großenhain hat sich am 26. Mai 1914 eingehend mit der Sonntagfrage beschäftigt. Sie dankt der Königl. Staatsregierung wie dem Kirchenregiment, daß sie nicht bloß nach sozialen, sondern auch nach religiösen Gesichtspunkten unserem sächsischen Volke den Sonntag zu erhalten bemüht sind, und daß sie den auf die Heiligung des Sonntags gerichteten Wünschen kirchlicher Kreise bisher so bereitwillig entgegenkamen.

Die Bitte die königliche Staatsregierung, auch weiterhin die strenge Durchführung der bestehenden Sonntag-Bestimmungen nach dem Gesetz vom 10. September 1870 im Interesse nicht nur der Kirche, sondern des gesamten Volkes zu gewährleisten. Dazu erscheint aber dringend erforderlich, daß die durch Gesetz vom 5. Oktober 1910 erlassenen Abänderungen der §§ 2-5, wonach Tanzmusik und Vergnügungen an Vorabenden zu Sonn- und Festtagen bis 2 Uhr morgens gestattet sind, zurückgezogen werden. Diese Aufhebung der genannten §§ zu erbiten, erscheint der Diözesanversammlung erste Gewissenspflicht. An alle kirchlich interessierten Kreise, insbesondere an die Kirchenparochien und Kirchenpatrone, richtet die Diözesanversammlung die dringende Bitte, allem Spott und Dohn der Welt zum Trotz die Heiligung des Sonntages mit anzustreben, zu fördern und vor allem durch eigenes Vorbild selbst zu betätigen.

5. Finanzielle Stellung zur Landeskirche.

Zum allgemeinen Kirchenfonds haben im Jahre 1914 23 Gemeinden der Eparchie insgesamt 217 Mk. gezahlt. Zur Landesparochie führten nur 4 Gemeinden insgesamt 30 Mk. ab.

6. Gottesdienst und Seelsorge.

Betreffs der Gottesdienste und Abendmahlfeiern ist Vieles nicht zu berichten. Der Besuch war im allgemeinen zufriedenstellend und erhöhte durch die erste Kriegszeit überall eine weisentliche Steigerung. Die Zahl der Gemeinden mit Jahresabschlussgottesdiensten hat sich gehoben.

Kinder Gottesdienste werden in 52 Gemeinden gehalten; in Groggenbach und Niesla besteht mit gutem Erfolg das Gruppensystem. Junge Tamen der verschiedenen Gesellschaftskreise sind neue Helferinnen. — In einer Parochie wird „Sonntagschule“ gehalten.

Der Konfirmationsunterricht wird in vielen Gemeinden durch einen Eröffnungsgottesdienst eingeleitet, überall durch öffentliche Konfirmations-Besprechungen am Sonntag Jubila und Konfirmationsfeiern am Sonntag Palmsonntag abgeschlossen. Die Konfirmations-Besprechungen werden der Teilnahme der erwachsenen Gemeindeglieder warm empfohlen, wie überhaupt die kirchliche Arbeit an der Jugend gar nicht ernst genug mit lebendiger Teilnahme verfolgt und durch persönliche Gegenwart der Herren Kirchenvorstände und sonstigen Gemeindeglieder bei Kinder Gottesdiensten und Unterredungen gefördert werden kann. Immer selbstverständlicher wird es, daß Kirchengemeinden auch den Nachmittags- und den Abend des Konfirmationstages wichtig gehalten. Die Herren Lehrer stellen dazu ihre Kräfte gern zur Verfügung.

Unterredungen mit den Konfirmanden finden in 53 Gemeinden statt. Der Besuch derselben ist zufriedenstellend. Schwererigkeiten bietet an manchen Orten die Zeitfrage für diese Gottesdienste, zumal was die Jünglinge anbelangt, die anderweitige Schulen zu ihrer Fortbildung zu besuchen haben.

In den Gemeinden, denen mehrere Geistliche dienen, sind die Seelsorgerbezirke beibehalten und ausgebaut worden. Der Besuch, die Gemeinden in freien Abenden zu sammeln, ist an einigen Orten mit gutem Erfolg beibehalten worden. Nach wie vor wird die Einzelseelsorge unter Benützung jedes sich irgend nur bietenden Anlasses als das bestmögliche Mittel der kirchlichen Gemeindepflege empfunden. Der Krieg wird von mancher Seite der Gottesdienste genannt, der Herzen- und Hauskirchen öffnet.

Der Schwerverwundeten, Taubstummen, Blinden, Geisteskranken und von Geisteskrankheit Geheilten nehmen sich die zuständigen Ortsgeistlichen warm an. — In Niesla sind zu dem monatlichen Gottesdienste für Schwerverwundete zwei Abendmahlfeiern hinzugekommen.

Die kirchliche Musik findet fast überall in den Gemeinden liebevolle Pflege seitens der Herren Kantoren und Kirchschullehrer und dankbare Hörer in der Gemeinde, sowohl im Gotteshaus, als auch bei Gelegenheiten von kirchlichen Familienabenden. — In Groggenbach wurden auch im Berichtsjahre die geistlichen Musikaufführungen durch Herrn Kantor Gläser fortgesetzt und zuletzt in den Dien- der kirchlichen Kriegshilfe gestellt.

Dem Eparchial-Kirchenchor-Verein gehören fast alle Gemeinden der Archidiezes an. Ein Verbandstag hat im Berichtsjahre nicht stattgefunden.

7. Betätigung des kirchlichen Sinnes in den Gemeinden.

Zu der Frage der Sonntagsheiligung wird verwiesen auf die Resolution der Diözesan-Versammlung oben unter 4 am Schluss. Der Krieg hat eine wohlthuende Verminderung der die Sonntagsheiligung störenden Vergnügungen gebracht.

Der Kirchenbesuch ist im allgemeinen beständig, in manchen Randgemeinden des Archidiezes sogar sehr gut. Sehr zu wünschen ist, daß die führenden Stände in unseren Gemeinden des Gefühls der Verantwortung der Gemeinde gegenüber in diesem Punkte stärker empfinden möchten. — Einen starken Aufschwung nahm der Kirchenbesuch mit Beginn des Krieges; sonderlich fanden die fast überall angelegten Kriegsbüchereien ein ungeahnt starkes Echo in den Gemeinden. Den Klagen, daß der Höhepunkt der Bewegung schon erreicht sei, überschritten sei, darf wohl die Tatsache entgegengestellt werden, daß die Einstellung der Männer immer weitere Kreise gezogen hat und vielen Frauen damit die Verantwortung für Haus und Beruf auferlegt ist.

Das Abendmahl ist zumal in den ersten Kriegswochen lebhaft begehrt und in einzelnen Gemeinden täglich gefeiert worden. Die Hülfe der Abendmahlbesucher ist in 37 Gemeinden gestiegen, in 15 Gemeinden (als Folgen des Fehlens der Männer, das an manchen Orten auch ein Nichtkommen der Frauen nach sich gezogen hat), gesunken, in 2 Gemeinden die gleiche gebildet.

Kaufverweigerungen sind nicht zu berichten. Verzögerungen der Tausen sind selber nach wie vor nicht selten, zumal in den Städten und Industrie-Gemeinden. — Konfirmations-Verzögerungen haben nicht stattgefunden; Verhandlungen wegen Veranbanung der Konfirmation mußten in zwei Gemeinden geführt werden. Eine Nach-Konfirmation zweier erkrankter Mädchen machte sich in einer Gemeinde nötig, in einer anderen die Konfirmation eines schwer kranken Kindes im Hause.

Die kirchliche Trauung wurde in sieben Fällen verzögert; in sieben Gemeinden fanden Verzögerungen der kirchlichen Trauungen statt. Eine Trau-Verzögerung auszusprechen ist nicht nötig gewesen.

Das erfreulichste Bild vom kirchlichen Leben boten die mit dem Krieg in allen Gemeinden der Eparchie einsetzenden Kriegsvorankämpfungen, an denen die Herren Geistlichen sich ebenso lebhaft beteiligten, wie die Pfarrfrauen und Pfarrdöchter. Zu den im engeren Sinne gottesdienstlichen Veranstaltungen (Abendmahlfeiern, Wetstunden, Gedächtnis-Gottesdiensten usw.) traten Strickende für Frauen und Mädchen der Gemeinden, Kriegsbüchereien für die Gemeinden mit Berichten über den Gang des Krieges und Verlesen von Feldpostbriefen, Vereinigungen zur Kriegshilfe (sonst für die Männer im Felde, als auch für die in Rot dahinter zurückgelassene Familie), Versorgung der Soldaten mit gutem Vorrat u. a. m. Die nütigen Mittel wurden gern und reichlich bereitgestellt durch freie Gaben, Sammlungen, Kollekten bei besonderen Veranstaltungen u. a. — Eine stille, aber hoffentlich segensreiche Arbeit ist ein brieflicher Verkehr der Herren Geistlichen mit den im Felde lebenden Gemeindegliedern. (Von einer allerdings kleinen Gemeinde wird berichtet, daß der Pfarrer allmonatlich seinen Gemeindegliedern im Felde einen heftigsten Brief über alle Vorkommnisse in der Gemeinde schickt.)

(Schluß folgt.)

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 20. Mai 1915.

Italien vor der Entscheidung.

* Triest. Der König Viktor Emanuel empfing gestern morgen d'Annunzio. Die Unterredung zwischen dem Monarchen und dem Dichter dauerte dreiviertel Stunden. — König Viktor Emanuel besuchte gestern mehrere Kasernen. Er wurde von den Reservisten herzlich begrüßt.

* Haag. Reuter meldet aus Rom: Laut „Giornale d'Italia“ empfing Sonnino gestern die beiden Botschafter Fürsten Sklow und Macchio. Wie verlautet, sollten gestern abend die beiden Botschafter abfahren. Der „Avanti“ berichtet: Es mache der italienischen Regierung große Kopfschmerzen, einen irgend wie plausiblem Kriegsgrund zu finden, zumal Oesterreich-Ungarn alles aufgegeben habe, um möglichst keinerlei Handhabe zum Abbruch der Beziehungen zu gewähren. — Dem „Lokalanzeiger“ zufolge würden die bei dem Vatikan beglaubigten Botschafter der Zentralmächte voraussichtlich mit den Botschaftern beim Quirinal Italien verlassen. Letzteres sei nicht gewiß, das Garantiegesetz während des Krieges zu revidieren.

* Frankfurt a. Main. Die „Fell. Ztg.“ erfährt aus Berlin: Das Italien seit zum Krieg entschlossen ist und die letzten Monate seit dem Eintritt Sonninos in das Kabinett Salandra zur Vorbereitung benutzt hat, unterliegt keinem Zweifel. In welcher Form es diesen Krieg gegen seine bisherigen Bundesgenossen erklären wird, ob es vor der heutigen Kammer Sitzung in Rom geschieht oder erst nachher, ist im Grunde genommen gleichgültig. Zu dem in diesen Tagen der Herrschaft der Strahe hoch ausgebildeten Regimentschef der Kriegshörer darf man das Vertrauen haben, daß sie die Parlamentaristik und was nach ihr folgt, so einträchtig wie möglich als den Beginn einer neuen glorreichen Aera Italiens arrangieren werden, und daß sie durch Neben, Grünbücher und Kleinigkeiten bemüht sein werden, zu verdecken, daß dieser Krieg Italiens gegen seine bisherigen Bundesgenossen einer der abscheulichsten Trennkräfte ist, von denen die Geschichte weiß.

Wo und in welcher Weise sich die ersten militärischen Aktionen abspielen werden, ist und bleibt der Öffentlichkeit natürlich unbekannt, man muß es abwarten. Die Kriegsgüter beherrscht das Land, sie hat alle Vernunft und jedes Gerechtigkeitsgefühl, das sich vor kurzem noch regte, überwältigt und wenn heute in der Kammer die Sozialisten ihren prinzipiellen Widerspruch gegen die Uebertragung der Staatsgewalt auf die Regierung und damit gegen die Vollmacht zum Krieg und jede aus ihm sich ergebende Handlung aussprechen, so macht ihnen das Ehre, ist aber auch alles, was man unter den zur Zeit in Italien herrschenden Zuständen von ihnen erwarten oder verlangen kann. Wir werden von heute an ein Kriegsgebiet mehr haben. Gewiß, das ist keine leichte Sache, aber wir werden sie bestehen, unsere Ehre tun und keinen Abbruch, im Gegenteil, unsere Entschlossenheit, uns nicht unterliegen zu lassen, wird dadurch nur erhöht.

* Lugano. Die gestrigen Erklärungen des Reichskanzlers haben in Italien eine unliebame Ueberraschung hervorgerufen, weil die erste Mitteilung der österreichischen Kompositionen in der Gruppierung des Grünbuchs und mit sie herabgehenden Ausführungen Sonninos der Regierung viel erwünschter gewesen wäre. Schon beginnt die Presse die gewagtesten dialektischen Kunststücke zu machen, um nachzuweisen, daß der bevorstehende Krieg, der, wenn er ein Eroberungskrieg ist, ein Defensivkrieg ist, hervorgerufen durch Jahre „unwürdiger Behandlung Italiens“ seitens Oesterreichs und durch Zurückweisung der jetzt unter dem Druck der Kriegsgelahr zum kleinsten Teil endlich ausgestandenen Forderungen. In einem Leitartikel unter dem Titel: „Verteidigungskrieg“ bemüht sich der „Corriere della Sera“ nachzuweisen, daß der Krieg, den Italien beginne, nicht dem Angriff, sondern der Verteidigung diene. Bisher habe sich Italien gegen Oesterreich durch das Bündnis verteidigt, nunmehr erlaubten günstigeren Zeitverhältnissen, diese Verteidigung durch den Krieg wahrzunehmen. Es bekräftigt sich nun das Wort der Deutschen, daß Italien und Oesterreich nur Verbündete oder Feinde sein können. Der „Secolo“ bemerkt zu der Rede des Reichskanzlers, daß die österreichischen Kompositionen zu spät kamen. Nicht auf Italien, sondern auf die Zentralmächte falle die Verantwortung, da diese durch die Entfesselung des Weltkrieges den Dreibund-Vertrag zertrüben und Italien seine Handlungsfreiheit wieder gegeben hätten. Was sich aus diesen sein nach französischem und englischem Vorbild unternommenen Rechtfertigungsversuche kund gibt, ist vor allem das schlechte Gewissen der Kriegshörer.

Die Regierungskrise in England.

* Berlin. Wie verschiedene Morgenblätter auf Umwegen aus London gemeldet wird, plant dort die Regierung, die Ausarbeitung eines Wehrgesetzes, wonach England eine beschränkte Wehrgeschichte einführt, durch die nur je ein Sohn jeder Familie wehrdienstpflichtig werde. Es sei vorläufig die Eingehung der Altersgrenzen von 18 bis 32 Jahren beabsichtigt. Dadurch würde England ein Heer von 400-500000 Mann erhalten. — Zur Kritik im Kabinett Asquith heißt es in der „Fell. Ztg.“: Zu Beginn des Krieges hätte die Bildung eines unionsliberalen Kabinetts als Zeichen von Stärke und Entschlossenheit gedeutet werden können. Im gegenwärtigen Augenblick wirkt sie, wie die Fiktion der Postlager auf einem in stürmischer See treibendem Schiffe. Das demütigende Bewußtsein von der Ohnmacht der englischen Seestreitkräfte habe die Insignien der Regierung gegen Englander gegen Churchill bestärkt. Auf seine Rechnung seien teilweise auch die Schwierigkeiten der englischen Munitionsversorgung gesetzt und die Enttäuschung gegen ihn habe einen hohen Grad erreicht. Der Untergang der Lusitania bestätigte sein Schicksal.

* London. Die „Daily News“ schreiben in ihrem Leitartikel, die Aufrechterhaltung der liberalen Regierung hätte einen Burgfrieden zwischen den Parteien vorausgesetzt, der jedoch von einem Teil der Opposition gedroht worden ist. Der Zweck dieses Vorgehens war, der Regierung Schwierigkeiten zu machen, und nur Deutschland hätte Vorteile bei diesem Streite. Das Blatt glaubt nicht, daß die Leistungsfähigkeit des Kabinetts durch den Eintritt der Unionisten gestärkt würde, da nur Balfour eine Größe ersten Ranges sei, der bereits eine Rolle in der Kriegsführung spielte. Die Umbildung des Kabinetts habe keine jauchliche Bedeutung und sei nur ein Zugeständnis an die

Presse. Der Eindruck in neutralen Ländern müsse selbstverständlich sehr ungünstig sein, da die Kritik unvermeidlich als Zeichen der Schwäche betrachtet werden würde. — „Daily Chronicle“ sagt im Leitartikel: Bei der Einziehung der Koalitionregierung werden die Gegner auf den Bänken der Opposition verschwinden und damit ein natürlicher Organ der verantwortlichen Kritik ausgeschlossen werden. Statt dessen wird eine unverantwortliche Kritik entstehen und von allen Seiten kommen. Die Regierung werde jeder geregelten politischen Verantwortung entbehren. Die Zeit sei ungeeignet, das erprobte Zweiparteien-System ver- suchsweise ins Meer zu werfen. Asquith hätte, wie Salandra, zurücktreten sollen.

* London. „Daily Chronicle“ schreibt: Eine nationale Regierung, in der alle Parteien, die es wünschen, vertreten sind, ist in der Bildung begriffen. Eine Anzahl von Ministern stellte dem Premier ihre Vorkandidaten zur Verfügung, um die Rekonstruktion des Kabinetts zu erleichtern, nämlich Haldane, Harcourt, Birrell, Lord Lucas, Lord Bessborough, Prof. und Dopehouse. Folgende Unionisten nahmen den Antrag Asquiths, in ein neues Kabinett einzutreten, an: Bonar Law, Chamberlain, Balfour, Lord Derby, Walter Long und Smith. Wahrscheinlich erhalten auch die Lords Curzon und Selbourne einen Posten. Das Blatt fährt fort: Die Wagerung Asquiths, eine Debatte über die Munitionsklage anzustellen, bestärkte die Gerüchte von Differenzen zwischen French und dem Kriegsamt. Dazu kam ein scharfer Gegenstoß in der Admiralität. Die Differenz zwischen Fisher und Churchill entstand wegen der Dardanellesfrage. Das Kabinett beschloß den Angriff auf poltischen Gründen, weil Anstand ist dringend wünschlich, und um eine Mitwirkung Griechenlands zu Lande zu erreichen. Churchill verheißte dem Kabinett bis abweichende Ansicht des Seelords Fisher, beschloß am Freitag, zurückzutreten und diese Gelegenheit benutzten gewisse Unionistenführer, die mit der Idee eines Koalitionskabinetts liebäugelten. Asquith stand vor der Wahl einer ersten Ministerkristall mit heftigen Debatten im Parlament und entsprechender Schwächung der moralischen Autorität der Regierung einerseits und völliger Rekonstruktion des Ministeriums andererseits, jedoch alle Parteien darin vertreten wären. Asquith wählte den zweiten Kurs. Ein Bericht besagt, daß Reichsminister Generalissimo und Lloyd George Kriegsminister werden würde.

* London. Im Unterhause teilte Asquith mit, daß man Schritte zur Neubildung des Kabinetts auf breiterer persönlicher und politischer Grundlage tun wolle. Es wurde noch kein endgültiger Beschluß gefaßt, aber um Mißverständnissen vorzubeugen, wurde er, Asquith, jedermann klar zu machen, daß erstens die geplanten Veränderungen die Stellungen des Ministerpräsidenten und des Staatssekretärs für die auswärtigen Angelegenheiten nicht berühren würden, daß zweitens keinerlei Veränderung in der Politik des Landes im Hinblick auf die Fortsetzung des Krieges mit aller Energie und allen Mitteln beabsichtigt sei, daß drittens jede Neubildung, die um des Kriegszweckes willen geschieht, nicht als ein Aufgeben der politischen Ideale irgend einer Partei angesehen werden solle. Asquith bekräftigte die Erklärung Bonar Laws und sagte, die Opposition würde leblich von der Erwägung geleitet, welches die beste Methode zur erfolgreichen Beendigung des Krieges sei.

Der amtliche französische Bericht.

* Paris. Nach dem amtlichen Bericht von gestern nachmittag ereignete sich während der Nacht nichts auf der Front, außer einigen Kanonaden an verschiedenen Stellen und zwei durch unser Feuer angehaltenen Angriffversuchen des Feindes östlich Ypern.

* Paris. Der amtliche Bericht von gestern abend lautet: Das Wetter ist anbauend sehr schlecht; es herrscht ein äußerst dichter Nebel. An keiner Stelle der Front fand tagüber irgendeine Aktion statt. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch versuchten die Deutschen einen Angriff auf den Priesterwald, den wir durch unser Feuer sofort aufhielten.

Drei Zeppeline über Calais.

* Paris. „Petit Parisien“ meldet, daß Calais in der Nacht zum 17. Mai nicht von einem, sondern von drei Zeppelinen überflogen wurde. Der erste näherte sich der Stadt um 1 Uhr, der zweite eine Stunde später. Beide Male wurde sofort Alarm geschlagen und Geschützfeuer eröffnet. Kurz nach 3 Uhr nachts konnte man über dem Meere die Umrisse eines Zeppelins beobachten, der sich jedoch der Stadt infolge des Geschützfeuers nicht nähern konnte.

Von der belgischen Küste.

* Rotterdam. Die holländische Blätter melden, sind in den letzten Tagen die Besuche französischer und englischer Flieger über den Küstenstädten Belgiens wieder ziemlich häufig geworden. Offenbar stehen diese Flüge in Zusammenhang mit dem Verschmelzen englischer Kriegsschiffe an der belgischen Küste. So bemerkte man in den letzten Nächten draußen auf der See und zwar auf der Höhe von Zeebrügge Kriegsschiffe, die versuchten, mit ihren Scheinwerfern die Küste abzuleuchten. Da aber die Nachtregel den Strand kaum berührten, so dürften die feindlichen Schiffe ziemlich weitab vom Schuß sich bewegt haben. Am letzten Sonntag war ein Flieger etliche Bomben auf Brügge, die aber keinen Schaden anrichteten. Ein anderer Flieger kreiste lange über Gent, mußte sich aber Reis in bedeutender Höhe halten, da ihn die deutschen Abwehrgeschütze unangeführt beschossen. Schließlich kehrte er nach den Dünen der Verbündeten zurück.

Beschickung Neims.

* Genf. Der „Temps“ meldet, daß Neims täglich von den Deutschen beschossen wird. Am Sonnabend fielen die Geschossen ohne Unterbrechung auf die Stadt. Ein deutsches Flugzeug beteiligte sich an der Beschickung und warf vier Bomben ab. Ferner wurde Pons-a-Rousson von schweren Geschützen heftig unter Feuer genommen.

Sach Richter über die Kriegslage.

London. Im Oberhaus gab Richter eine Rede über die Kriegslage. Er sagte aus: Die französische Offensive ist nicht so erfolgreich wie man erwarten würde. Die britische Offensive gegen die Gruppe von Hindes, die planmäßig vorzückt, wird hoffentlich bald zu einem entscheidenden Erfolg führen. Die Russen halten nach einem vergeblichen Widerstand gegen den österreichisch-ungarischen und deutschen Vormarsch jetzt eine feste Linie von Ostpreußen bis zur Weichsel mit Pzompsel als Hauptstütze. Die Fortschritte der Truppen auf der Ostfront sind wegen der großen Geländehindernisse natürlich langsam. Aber die Truppen werden schließlich auf dem sehr festen Gelände herausgeworfen und, obwohl der Feind beständig Verstärkungen beschickt, sind die Russen durch den Verlust von Pzompsel bei dem letzten Abschnitt des selbstständigen Feldzuges erschlagen. Mesopotamien wird allmählich von allen feindlichen Streitkräften geläubert. Die Herstellung von Munition hat wesentlich eine beträchtliche Verzögerung erfahren infolge der beispiellosen, fast unbegrenzten Anforderungen, die an die Schiffe und an die Industrie gestellt wurden. Seitdem sind sehr erhebliche Fortschritte in der Herstellung gemacht worden. Die Herstellung hochexplosiver Granaten für die Feldgeschütze wurde bei Anfang des Krieges vorbereitet, und obwohl die Reparatur der Kriegsmunition natürlich Verzögerungen und Schwierigkeiten für die Industriellen mit sich brachte, werden wir in sehr naher Zukunft in einer beträchtlichen Lage der Befriedigung dieser Geschosse an unsere Armeen in der Front sein. Bei unseren jüngsten offensiven Operationen erlitten unsere Truppen und die französischen schwere Verluste, aber die Aufgabe der Armeen erweist sich große Opfer. Der Geist und die Moral der Truppen waren nie höher.

London. In einem Artikel schließt die „Times“ aus Richters Rede im Oberhaus, daß augenblicklich eine nichtbeträchtliche Lage der hochexplosiven Geschütze für die Feldgeschütze besteht. Die Regierung habe in dem früheren Stadium des Krieges die Warnungen wegen des Mangels an Munition nicht beachtet, und Richter habe Anteil an der Verantwortung. Bei dem Kampfe um die Gruppe von Hindes vor 10 Tagen seien die Soldaten hauswärts gefallen, weil es den Feldgeschützen an Munition fehlte. Die Angebote Industrieller, Munition zu liefern, seien von dem Kriegsamt vielfach abgelehnt worden. Das Kriegsamt habe geglaubt, die heutigen Formen der Kriegsführung besser zu verstehen, als die Männer an der Front. Die englischen Geschütze blieben auf Mesopotamien angewiesen, anstatt hochexplosiver Geschütze zu bekommen. Die Enthaltungen über die herrschende Verwirrung bei der Herstellung der Munition seien in großen Maße die Ursache der politischen Erregung der letzten Tage. Die Spitze in der Admiralität habe nur den Ausdruck der Kritik herbeigeführt. Das Blatt schließt: Das Kriegsamt müsse von der Kontrolle der Kriegsvorräte entlastet werden. Diese Aufgabe erfordert besondere Maßnahmen.

Zur Verletzung des englischen Dampfers „Dumfries“.

London. (Neuer). Die Admiralität gibt bekannt, der Dampfer „Dumfries“ wurde am 19. Mai morgens torpediert. Die Besatzung ist gerettet. Das Schiff trieb noch 23 Meilen südwestlich von Hartland-Volat.

London. Das Reutersbureau meldet aus Cardiff über die Torpedierung des Schiffes „Dumfries“: Die „Dumfries“ wurde gestern mittig in der Höhe von Trevores-Hoab torpediert. Der erste Torpedo versenkte das Schiff nicht. Es wurde von einem norwegischen Dampfer ins Schlepptau genommen. Beide Schiffe wurden von einem Unterseeboot verfolgt. Der Norweger gerschnitt deshalb das Kabel und dampfte weg. Hieraus wurde ein zweites Torpedo auf „Dumfries“ abgefeuert, der den Dampfer zum Sinken brachte. Das norwegische Schiff nahm die Besatzung an Bord, die dann von einem niederländischen Dampfer nach Cardiff gebracht wurde.

Der von Loren Pzompsel.

Petersburg. Die Petersburger Telephon-Agentur meldet: Starke feindliche Kräfte nähern sich Pzompsel. Im Umkreis dieser Stadt tobt heftiges Geschützensfeuer. Deutsche und österreichische Artillerie beschleßt die Befestigungen. Im Raume zwischen Pzompsel und den Nordosten des Dnieper drangen feindliche Truppen bis an unsere Drahtbefestigungen. Bisher konnten die Angreifer zurückgeschlagen werden, doch gelang es dem Feinde, sich unter großen Opfern in den Besitz einiger Laufgräben zu setzen.

Die Offensive in der Bukowina.

Wien. Nachrichten aus der Bukowina besagen, daß dort allenthalben die Verbündeten gegen die Russen die Offensive ergriffen haben und insbesondere durch ihre schwere Artillerie große Erfolge erzielten. Rabala wird von den Verbündeten heftig beschossen. Die Arme Divisionen bedroht bereits Stanislaw. Auch die Nachrichten von der Ganschlacht lauten sehr günstig.

Bericht des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront hat auch gestern keine Aktion zu Lande stattgefunden. Auf dem Meere dagegen zogen unsere am Ufer verstreut angelegten Batterien am 17. Mai das englische Schlachtschiff „Defence“, seinen Ankerplatz zu verlassen und sein Feuer gegen unsere Landbatterien einzusetzen. Am 18. Mai vormittags beschoßen zwei französische Minenschiffe mit Torpedobootzerstörern unsere Infanteriestellungen auf dem rumelischen Abschnitt, gegen sich aber vor dem Feuer unserer Batterien auf dem asiatischen Ufer zurück. Am Nachmittag machten zwei englische Minenschiffe einen gleichen Versuch, wurden aber verjagt. Von dem einen Minenschiffe seien infolge der Ungenauigkeit seines Feuers 200 Granaten ins Wasser.

Englischer Bericht über die Dardanellenkämpfe.

London. Der amtliche englische Bericht über die Kämpfe an den Dardanellen lautet: Die Beschießung des Generalangriffes am 12. Mai einem Angriff mit schwerem Geschütz für den Feind geriet. Am nächsten Tage kam eine Doppelpatrouille von Gutschas eine halbe Meile vorwärts und verfeuerte das eroberte Gelände. Am 16. Mai machte eine Division von Kavallerie-Territorials beträchtliche Fortschritte; ihre Hauptbatterie vernichtete eine Anzahl von türkischen Munitionswagen und eine türkische Panzer.

London. Nebenamtlich berichtet in Londoner Kreisen über die Geschehnisse auf Gallipoli vom 6. bis 8. Mai: Die Kämpfe sind bemerkenswerter als die Art, wie die Türken es verstanden, ihre Stellungen zu verbergen. Die türkische Infanterie wurde durch unser feindbares Geschützfeuer nicht erschüttert. Unsere Geschütze konnten nur geringen Schaden an ihren gutangelegten Schützengraben anrichten. Da die Türken am 6. Mai das Feuer einstellten, glaubten wir, daß sie zurückgegangen wären oder keine Munition mehr hätten. Aber als am 7. Mai die Kräfte 87 und 88 gegen Arslia vorgingen, eröffneten die Türken ein heftiges Feuer aus verborgenen Gräben, deren Lage nicht ermittelt werden konnte, und deren Ziele nicht bestimmt werden konnten. Einem unserer Regimenter wurde es unter dem schrecklichen Dagei der Gewehr- und Maschinengewehrschüsse zurückziehen. Auf dem rechten Hügel überdeckten die Türken die Franzosen mit einem genauen Feuer. Diese wurden zurück und kamen schließlich dem Ufer herunter. Ein Teil der Flüchtlinge brach durch die Linie der Royal-Drill. Das türkische Feuer war unerschütterlich und es war nicht möglich, ihre Batterien zu ermitteln. Alle Berichte von der Front erweisen die außerordentlich große Schwierigkeit, die feindliche Stellung festzustellen und anzugreifen. Die Schützengräben und Maschinengewehre, die in diesem Gelände und Schützengräben verbergen waren, konnten auch durch das schwere Geschütz nicht beschädigt werden. Jeder Mann mußte einzeln durch unsere Infanterie angegriffen werden. Es war deutlich, daß die Moral des Feindes durch unser Geschützfeuer, so heftig es auch war, nicht erschüttert werden konnte. Die Türken lockten mit äußerster Tapferkeit und Entschlossenheit. Ihre Artillerie arbeitete meisterhaft. Sie schloß nur, wenn es unbedingt nötig war, um das weitere Vordringen der Franzosen auf unserem rechten Hügel über unser eigenes Vorgehen zu hindern. Entweder hätten sie nicht viel Munition oder sie hätten ihre Stellung schiffsgelassen zu verraten. Am 8. Mai wollten unsere Truppen, obwohl sie durch Anstrengungen ermüdet waren, die Entscheidung herbeiführen. Der Kampf begann mit einem unerhörten Feuer aus den Schützengräben. Dann griff die Infanterie ein. Aber der Feind war bereit, sobald unsere Soldaten die Deckung verließen, eroberte er ein wahres Sturmbatterien- und Maschinengewehrfeuer aus Gräben, Schützengräben und Schützengräben. Die Artillerie verfeuerte, dieses Feuer nie zu unterbrechen. Die Truppen schmolzen unter dem schrecklichen Artilleriebeschuss. Es wurde ein beträchtliches Vordringen gegen Arslia erreicht. Aber schließlich war man an einem Punkte angelangt, wo es unmöglich war, vorwärts zu kommen. Die Fortsetzung mußte aufgegeben werden. Arslia unmittelbar zu räumen. Die Franzosen hatten die gleiche Erfahrung gemacht. Schließlich setzte die Dunkelheit dem Kampfe ein Ende. Wir hatten überall ein wenig Boden gewonnen, aber das Ziel des Kampfes nicht erreicht.

Eine amerikanische Protestnote an England.

London. Die „Times“ melden aus Washington vom 18. d. M.: Die Regierung erwägt der „New-York-Post“ zufolge eine neue Protestnote an England über die Behandlung des amerikanischen Handels. Die Note soll ebenso nachdrücklich wie die Kontrebandenote vom Dezember sein. In amtlichen Kreisen wachte die Erregung, da England trotz aller Versicherungen seine alte Politik der Verschleppung fortsetze, sobald 40 amerikanische Schiffe, darunter etwa 28 mit Baumwolle beladen, in englischen Häfen festgehalten seien. Baumwolle im Werte von 2500 000 Pfd. Sterl. lagere in englischen Häfen. — Die „Morningpost“ meldet ferner aus Washington: Das Staatsdepartement hat die Note an England fertiggestellt. Es stellt nur noch die Bestätigung des Präsidenten. Die Note wird keine angenehme Lesart sein. Sie wird in den gewöhnlichen lebenswichtigen Fragen gehalten sein und die üblichen freundlichen Versicherungen enthalten. Aber der Ton wird keinen Zweifel an der gereigten Stimmung der Regierung lassen. Die Regierung ergreift eine abschließende Verschleppungspolitik bei der Behandlung beschlagnehmter Schiffe. Außerdem schiebe sie England die Beweisführung darüber zu, daß eine Ladung für den Feind bestimmt sei, anstatt selbst den Beweis zu übernehmen. Die amerikanische Regierung spricht mit Selbstbewußtsein und fordert Achtung vor den ihr zustehenden Rechten. Es wäre eine Abweichung von der Neutralität, wenn sie nach der Note an Deutschland wegen der „Lusitania“ nicht ebenso kräftig gegen die englischen Übergriffe protestierte. Die Note wird von vielen Amerikanern mit Genugtuung gelesen werden, weil sie das unangenehme Gefühl eisernen wird, als ob die Regierung schroff gegen Deutschland, aber mild gegen England aufträte.

Die englische Rekrutierungsnot.

London. „Morningpost“ schreibt: Wir dürfen keine Zahlen nennen, aber die Verluste im Kriege müssen jetzt erheblich höher sein, als die Ergänzung durch die Rekrutierung. Niemand hat je erklärt, wie Richters neue Armeen zustande kommen sollen, und wenn keine Ergänzungen kommen, schrumpfen die Regimenter zu Skeletten zusammen.

London. Die letzte Verlustliste weist 700 gefallene Offiziere auf.

Berlin. Die englischen Offiziersverluste betragen nach den amtlichen englischen Veröffentlichungen im Januar 1914 im Februar 397, im März 1184, im April 1800. Die hohen Verluste im März wurden durch die Kämpfe bei Neuve Chapelle, deren Erfolg ein kaum nennenswerter Geländegewinn war, die im April durch die Kämpfe im Ipernbogen bewirkt. Für den Monat Mai scheint die Verlustzahl gewaltig emporgeschossen. Eine Zusammenstellung der Offiziersverluste vom 1. bis 11. Mai übersteigt schon die Gesamtzahl vom April; sie beträgt 1478, von denen 289 tot, der Rest verwundet oder vermisst sind. Die Ursachen für diese hohen Verluste sind die verlustreichen Kämpfe auf der Insel Gallipoli und die englischen Angriffe südwestlich Velle. In diesen Kämpfen sollen nach Aussagen von Gefangenen die Verluste weit höher sein als

bei Neuve Chapelle. Die Gesamtzahl der englischen Offiziersverluste bis zum 1. Mai beträgt 2067, die Verluste der Marine zur See sind in dieser hohen Zahl nicht eingerechnet.

Berlin. Unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Bernuth trat gestern im Magistratsratungsausschuss des Berliner Rathauses der Vorstand des Deutschen Städtebundes zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Die Beteiligung war eine ungewöhnlich starke. Den Hauptgegenstand der Tagesordnung bildeten die Beschlüsse des Deutschen Landwirtschaftsrates betreffend die Lebensmittelversorgung der deutschen Bevölkerung für das nächste Gutsjahr. Die Ansicht der Redner ging dahin, daß die Beschlüsse des Landwirtschaftsrates nicht im Interesse der deutschen Bevölkerung liegen, zumal dadurch die Brotversorgung der Bevölkerung für das nächste Jahr in Frage gestellt werden könnte. Die Debatte zog sich bis spät in die Abendstunden hinein. Beschlüsse sind bisher nicht gefaßt. Die Verhandlung war nicht öffentlich, definitive Beschlüsse können erst heute vormittag mitgeteilt werden.

Genf. Der Haushaltsausschuß der französischen Kammer endete die Prüfung der geforderten Ergänzungskredite für 1914 für das Kriegs- und Marineministerium. Sie belaufen sich auf rund 465 Millionen, wovon 200 Millionen auf Artilleriematerial entfallen. Im ganzen betragen die während der ersten fünf Kriegsmonate für Artilleriematerial ausgegebenen Summen 530 Millionen.

Lyon. Wie der „Progres“ aus Madrid meldet, haben die portugiesischen Kriegsschiffe erneut Lissabon beschossen. Etwa 100 Personen wurden getötet, darunter mehrere Spanier. Der Kampf in den Straßen dauerte den ganzen Tag an.

Wien. Nach dem gestern nachmittag ausgegebenen Bericht dauert die Befestigung im Südboden des Rädulgs na. Die Temperatur betrug 37,4 Grad.

Bermittlung.

Bei einem Zusammenstoß eines Güterzuges mit einem Lastwagenguge wurden, wie aus Wäden gemeldet wird, ein Aushilfskassierer getötet, zwei Beamte und ein Wehrmann verletzt. Sieben Wagen entgleiten. In dem Betrugsprozeß gegen den Mechaniker Friedrich Felnes alias Direktor Friedrich Hartum, in dem es sich um einen großartig angelegten Schwindel mit der Gründung einer Arbeitslosen-Hilfsorganisation handelt, wurde der Angeklagte, wie aus Berlin gemeldet wird, zu zwei Jahren Gefängnis zusätzlich zu einer in München gegen ihn verhängten Gefängnisstrafe von fünf Jahren verurteilt.

Zu dem Raubanfall im Gänge 95 zwischen Bremen und Rotenburg am 17. d. M. wird noch mitgeteilt, daß der in Bremerweide festgenommene Reisende die Tat eingestanden hat. Die Personalien sind noch unbekannt. Dem Täter war es möglich, von seinem Abteil aus durch die Aborte in das Abteil der überfallenen Frau zu gelangen, weil die Aborte von letzterem Abteil aus nicht verriegelt war.

Zur Schutts der historischen Denkmäler. In der Schweiz beschäftigt man sich gegenwärtig mit Maßregeln, die zum Schutze der geschichtlichen Denkmäler in Kriegszeit dienen sollen. Im Laufe eines Vortrages, den der Berner Prof. Ferdinand Oster in Genf hielt, wurden, wie das Journal de Geneve berichtet, folgende Bestimmungen zur Ergänzung der Haager Konvention vorgeschlagen: Bei den Belagerungen und Besetzungen sollen alle notwendigen Maßregeln getroffen werden, um die dem Gottesdienst, den Künsten und den Wissenschaften geweihten Gebäude und die geschichtlichen Bauwerke zu schonen, unter der Bedingung, daß sie nicht zu gleichem Zweck für einen militärischen Zweck benutzt werden. Es ist Pflicht der Einwohner, diese Gebäude durch besondere sichtbare Zeichen, die dem Belagerer vorber mitgeteilt werden, kenntlich zu machen. Das Haupt eines neutralen Landes oder der Haager Schiedsgerichtshof sollen von den Regierungen der Kriegführenden Staaten fordern, gegenüber den andern in den Krieg verwickelten Staaten die Verpflichtung zu übernehmen, in keinem Fall die Gebäude des Kultus, der Künste, der Wissenschaften und die geschichtlichen Bauwerke für einen militärischen Zweck zu verwenden. Diese Gebäude und Denkmäler werden dann nach den Vorschlägen der Haager Konferenz in jedem besonderen Fall durch sichtbare Zeichen kenntlich gemacht und den Kriegführenden angegeben, und die Regierungen werden ihren Heerführern den Befehl geben, diese Gebäude zu schonen. Die Tatsache, daß das Denkmal nicht zu einem militärischen Zweck verwendet wird, soll durch einen neutralen Kommissar oder einen Kommissar des feindlichen Staates festgestellt werden. Die Benennung der Gebäude wird nur mit Billigung dieses Kommissars angebracht. — So weit die Vorschläge eines Neutralen, die gewiß beachtenswert sind. Gehen sie doch von der unbedingt notwendigen Voraussetzung aus, daß die geschichtlichen Denkmäler der wertvollen Bauprodukte nicht, wie es bei den Franzosen immer wieder geschehen ist, als Hilfsmittel oder Dekoration für militärische Zwecke mißbraucht werden.

Wasserstände.

| Ort | 18. d. M. | | | 19. d. M. | | | 20. d. M. | | |
|-----|-----------|------|------|-----------|------|------|-----------|------|------|
| | Wasser | Ufer | Ufer | Wasser | Ufer | Ufer | Wasser | Ufer | Ufer |
| 18. | + | 6 | 20 | + | 5 | 28 | + | 40 | 58 |
| 20. | - | 58 | 19 | + | 41 | 51 | - | 38 | 88 |
| | | | | | | | | | |
| | | | | | | | | | |
| | | | | | | | | | |
| | | | | | | | | | |
| | | | | | | | | | |
| | | | | | | | | | |
| | | | | | | | | | |

Kauf u. tragt das **Kriegskrenz** 1914. Die Wille der schweigenden Welt! Preis: 2 Mark. Zu haben in den durch Plakate kenntlichen Geschäften.

Welt. Gew. sucht 1./7.
Wohnung.
 Nr. erbeten unter W 562
 in die Exped. d. Bl.

2 bis 3
gutmöblierte Zimmer
 zu sofort zu mieten gesucht.
 Angebote mit Preisangabe
 unt. V 561 e in d. Exp. d. Bl.
 Ein nicht zu junges, solides

Mädchen,
 das alle Hausarbeiten ver-
 steht und kinderlieb ist, von
 Ehepaar mit Kind zum
 1. Juni gesucht. Gute Be-
 handlung und gutes Gehalt.
 Gröba, Olshager Str. 55, 1. r.

Flottes Nähmädchen
 wird gesucht.
 Hauptstr. 40.

Ein Schweizer
 wird zum sofortigen Eintritt
 gesucht.
 Bennwitz, Zeitbahn.

Kräftiger Hferknecht
 für leichte Hausarbeit kann
 sich vorstellen.
 Müller, Wahnhofswirt.

Kirchennachrichten.
 Weiba. Freitag, den 21. Mai, abends 7 Uhr Kriegsbekunde.

Spendet Gold und Silber dem Roten Kreuz.
 Spenden werden in der Stadthauptkasse
 entgegengenommen.

Rohschlachtereieries, Schützenstraße 19
 Telefon 273.
 Empfiehlt morgen Freitag, sowie Sonnabend
 prima Rostfleisch und Wurstwaren.
Otto Gundermann, Rohschlachter.

Augustusbad
 Bez. Dresden
 :: Eisen-Moorbad ::
 hat den Betrieb eröffnet. Prospekte durch
 die Badeverwaltung.

Die Grasnutzung
 der zum Rittergut Jahnishausen und zum Vorwerk Groß-
 holz gehörigen Gräben und Ränder soll Montag, den
 24. Mai, vormittags 11 Uhr im Gasthof Jahnishausen
 gegen Barzahlung versteigert werden. Desgleichen die
Kirschennutzung
 des Vorwerks Großholz. Schaeffer.

Wir halten unsere Geschäftsräume am
Pfingst-Sonnabend von 1 Uhr ab
 und am
3. Pfingstfeiertag gänzlich geschlossen.
Die Riesaer Banken.

Rechen
 hochweise und im einzelnen
 frei an jedem Ort, empfiehlt
Theodor Döllscher,
 Kaiser-Frang-Josephstr. 14

Kräftiger Burche
 oder Arbeiter
 für leichte Bodenarbeit für
 sofort gesucht.
 Mühlenwerke Ostf.

Vereinsnachrichten
 Vereingte Militärvereine Riesa, Poppitz-Mergendorf.
 Zur Vorfeier des Königs-Geburtstages findet am
 2. Pfingstfeiertag in der Dreinitailkirche ein Festgottes-
 dienst statt, zu dessen Besuch die Kameraden hiermit
 aufgesordert werden. Stellen zum gemeinsamen Ab-
 marsch mit Vereinsfähne vormittags 1/9 Uhr in der
 Albtstraße.

R. 5. Militärverein Oberrien und Umgegend. Die
 Geburtstagsfeier Sr. Maj. König Friedrich August III.
 findet durch Kirchenparade am 2. Pfingstfeiertag, als
 den 24. Mai, statt. Hierzu stellt der Verein vor-
 mittags 8 Uhr im Vereinslokal, Admarisch punkt
 1/9 Uhr. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

R. 6. Militärverein „Art., Pion. und Train“.
 In der morgen stattfindenden Beerdigung unseres
 Kameraden Veger werden die Kameraden um recht zahlreiche
 Beteiligung ersucht. Abmarsch von Kamerad Hentschel
 — Karpfenschänke — pünktlich 1 Uhr. Der Gesamtvorst.

Sparkasse Ditrau i. Sa.
 31/10 unter Garantie der Gemeinde. Zerulpr. Nr. 194.
 3/2 10 „täglich“ Verzinsung vom Tage der Einzahlung
 bis zum Tage der Rückzahlung. Einlagen werden streng
 geheim gehalten. Lombardverkehr. Geschäftsfokal: Ge-
 meindeamt. Kassenstunden: 9-12 und 2-1/2 Uhr.

Verbot.
 Alle unbefugte Betreten der Felder, Wiesen, Wirt-
 schaftswege, Wälder, Ränder und Holzungen in der Star
 Gröba wird Unberechtigten verboten. Namentlich ist
 das Gehen am sogenannten Torbrückengraben zu unterlassen.
 Zuwiderhandlungen werden zur Anzeige gebracht. Eltern
 sind für ihre Kinder haftbar.
 Gröba, den 14. Mai 1915.
 Die Flurgemeinschaft mit Rittergut Gröba.

Infolge Todesfalles
 bleibt das Restaurant „Kriegsgarten Grödel“ Freitag,
 den 21. Mai 1915 geschlossen.

Fahrrad-Mäntel,
 St. 3.80 M., Gebirgsreifen
 u. versch. andere Sorten vert.
 Hauptstr. 73. Wintler.

Stroh
 für Militärleistungen
 kauft jeden Vollen
Saxonia, Großhandels-
gesellschaft m. b. H.,
 Dresden-N.,
 Sedan-Str. 2.
 Fernspr. 14 414, 14 415.
 22218. Telegramm-Nbr.
 Saxonia-Verlag.

Salbe Geige
 mit Rosenöl und S. über
 billig zu verkaufen. Adr.
 in der Exped. d. Bl. an ertr.

Guterh. Damenrad
 m. Felb. billig zu verkaufen
 Zeitbahn 58, 1.

Salen-Briketts
 morgen ab Wagon.
Max Knöfel,
 Bahnhof Röderrau.

Prima
Braunkohlen,
Steinkohlen,
Braunkohlen-
briketts,
Steinkohlen-
briketts,
Anthrazit,
Gaskoks,
div. Brennholzer,
scheitohenreches
Bündelholz
 — empfiehlt billigst —
G. F. Förster.

Wäsche wäscht, Wäsche-
 stücken, Wäsche-
 bände empfiehlt
Theodor Döllscher,
 Kaiser-Frang-Josephstr. 14.

Bei Bedarf
 in streichfertigen und
 trockenen
Öl- und Lack-
Farben
 wenden Sie sich am
 zweckmäßigsten an die
Farbenspezial-
handlung von
Friedrich Böttner,
 Anterdrogerie.
 Sehen neue Schablonen
 herbeigekommen.

Weiß- und Rotwein,
 Alter- und Flaschenweise,
Samos, Tarragona,
 Alter- und Flaschenweise,
 Bernsteintwein, Wadelra,
 Weisses alt, Douro-Port-
 wein in 1/2 u. 1/4 Flaschen,
Boorenwein,
 Reinetten-Apfelwein empf.
G. A. Schälze, Wettinerstr. 22.

Ruchen deckel, Wäcker-
 schieber, Wäl-
 den, Stangen
 usw. empfiehlt
Theodor Döllscher,
 Kaiser-Frang-Josephstr. 14.

Handschuhe
 empfiehlt in großer Auswahl
H. Schübler, Schloßstr. 23, 1.

Gardinen
 Met. 50 bis 165 Pfg.
Künstler-Gardinen
 2 Schals, 1 Querbehang
 4.75 bis 17 Mk.
Vitrage-Körper
 glatt u. gemustert
 Met. 55 bis 110 Pfg.
 Tüll- u. Spachtel-Faltein
 Gimpfen Schnuren Spitzen.
Neue Muster
 in bunten
 Kaffee- u. Gardendecken.
Emil Förster
 M. Barthel Nachf.

Fliedersträuße.
 Blumenpflanzen, Gemüse-
 pflanzen, Feisches Gemüse.
Alwin Stori, Gärtnerci.
 Treppeneitem,
 Leitern, Malerleitern,
 Wagen, Leitergerüste, fertig
 zum Arbeiten, empfiehlt
Theodor Döllscher,
 Kaiser-Frang-Josephstr. 14.

Achtung.
 Morgen Freitag früh
 früh aus der See:
Schellfisch
 à Bund 30 Pfg.
Clemens Bürger,
 Wld., Wöllig-
 und Fischhandlung.

Kartoffel-
Verkauf,
 Zentner 4.25 Mark, Freitag
 nachmittag von 2 Uhr an,
 an der Feldscheune, Chaussee
 nach Zeitbahn.
Rittergut Glaubitz.
 Garant. reines
Ollivenöl,
 ff. Weineffig empfiehlt
G. A. Schälze, Wettinerstr. 22.

Gebirgs-Himbeersaft
 empfiehlt
G. A. Schälze, Wettinerstr. 22.
Neue saure
Gurken.
 Paul Pfefferkorn.

Gasthof Stadt Riesa,
 — Poppitz. —
 Morgen Freitag
Schlachtfest.

Gasthof „zur Linde“, Poppitz.
 Morgen Freitag früh
Schlachtfest. M. Genuig.
 Morgen Freitag
Schlachtfest.

Empfehle zum Feste: Kalbf.,
 Pösteif., Pösteif., Knoblauch,
 Cervelat- und Salamiwurst,
 Fleischsalat, ff. Kaffee.
H. Jäger, Wilhelmstraße 2.

Restauration Germania.
 Morgen Freitag Schlachtfest.
 Gedenkt Otto Wische.
 Desgl. empf. sch. Pösteif. D. O.

Für die vielen Beweise
 der Liebe und Teilnahme
 durch Wort, Schrift und
 überaus schönen Blumen-
 schmuck bei dem Hinscheiden
 unserer lieben Mutter, der
Frau Henriette verw. Riegel
 sagen den herzlichsten Dank.
 Riesa, 19. Mai 1915.
 Die trauernden
 Hinterlassenen.

Die heutige Nr. umfasst
 8 Seiten.

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 20. Mai.
 Westlicher Kriegsschauplatz.

Trübes unsicheres Wetter hemmte gestern in Flandern und Nordfrankreich die Gefechtsstätigkeit. Auf der Loretohöhe machten wir kleine Fortschritte. Bei Ablain wurde ein nächtlicher feindlicher Vorstoß im Nahkampfe abgewiesen. Zwischen Maas und Mosel war der Artilleriekampf besonders heftig; gegen Morgen gingen die Franzosen östlich Nilly in breiter Front zum Angriff vor, der überall; zum Teil in erbittertem Handgemenge, von uns abgewiesen wurde.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Mit den aus der Linie Schagoritz-Franenburg im Vormarsch gemeldeten stärkeren feindlichen Kräften ist es zu keiner Gefechtsberührung gekommen. An der Dubissa wurden russische Angriffe abgeschlagen. 900 Gefangene und 2 Maschinengewehre blieben in unserer Hand. Gestern griffen wir nördlich Podubis an, nahmen die Höhe 105 und machten weitere 500 Gefangene. Die südlich des Njemen vordringenden russischen Kräfte wurden bei Grzeszlabuda-Szuntowty-Szaki völlig geschlagen. Die Reste des Feindes flohen in östlicher Richtung in die Wälder. Kleinere Abteilungen halten noch Suttli. Die blutigen Verluste der Russen waren sehr schwer. Die Zahl der Gefangenen erhöhte sich deshalb nur auf 2200. Ferner wurden 4 Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere über den San südlich Przemysl vorgebrungenen Truppen wurden gestern nachmittag erneut von den Russen in verzweifelter Artillerie angegriffen. Der Feind wurde überall unter sehr erheblichen Verlusten zurückgeworfen. Heute früh gingen wir an einem Flügel zum Gegenstoß über und stürzten die Stellungen des Gegners, der eiligst flieht.
 Oberste Heeresleitung.

Italien vor der Entscheidung.

Die Nachrichten der letzten Tage lassen kaum noch einen Zweifel Raum, daß der Krieg mit Italien unmittelbar bevorsteht. Zur Widerlegung des übertriebenen Optimismus, der noch am Graue des Dreihundes — wenn es mit seiner Kündigung am 4. Mai seine Wichtigkeit hat — die Fahne der Hoffnung aufpflanzen möchte, genügt ein Hinweis auf das Bismarck-Wort von der Bedeutung amtlicher Veröffentlichungen über Geheimverhandlungen.

Es ist wohl das erste Mal in der neueren Geschichte, daß einem Staate Landabtretungen von diesem Umfange als freiwilliges Opfer entgegengetragen werden. Man möchte fragen: war das nötig? Ist nicht vielleicht gerade die Begehrlichkeit der so freigebig Bedachten gerade die Ursache der so freigelegten Bedachten? Man weiß, welche wehewollenen Erinnerungen sich für Oesterreich an den Namen Tirol knüpfen; und ein gutes Drittel dieser Großmacht, die noch vor Jahresfrist dem Oesterreicher unantastbar galt, wie dem Italiener sein Rom, sollte jetzt als Friedenspfand auf den Altar nachbarlichen Einvernehmens gelegt werden!

Was war denn eigentlich vorgefallen, daß über die Vermeidung eines Krieges unterhandelt werden mußte? Italien hatte sich geweigert, an einem Kriege Deutschlands und Oesterreichs mit anderen Mächten teilzunehmen, auf eines Vertrages Buchstaben pochend, der es von seiner Verbindungsstelle befreite. Die anderen aber erklärten sich mit dem Entschlusse Italiens zufrieden. Nicht ein einziger Versuch ist gemacht, seinen Willen auch nur durch einen moralischen Zwang zu bremsen. Und trotzdem nahm es eine Haltung ein, die auf die Abkehr seiner Verbindungen mit den Feinden seiner bisherigen Verbündeten deutete!

An verschiedene Auslegungen über frühere Grenzfestsetzungen sich anschließende Streitigkeiten bestanden nicht, auch anderweitige Zwischenfälle haben sich nicht ereignet. Ob überhaupt die Mehrzahl der Trentiner italienisch zu werden wünscht, ist außerordentlich zweifelhaft. Trotz alledem verschlechterte sich die Stimmung auf der Apennin-Halbinsel gegenüber den alten Freunden von Woche zu Woche. Da tat Oesterreich den unerhörten Schritt, dieses von keinen Vernunftgründen getragene Uebelwollen durch ein ungewisses Eingehen auf alte Herzenswünsche der Italiener versöhnen zu wollen. Aber Italien — hat abgelehnt.

Man sagt, es sei bereits vor dem letzten glänzenden Angebote Oesterreichs durch Abmachungen mit dem Dreierbunde verpflichtet gewesen und wolle sich jetzt auf ein „zu spät!“ zurückziehen. Wir nehmen im Interesse von Italiens internationalem Ruf einzuweisen an, daß diese Darstellung unrichtig ist. Schwer genug wird die Verantwortung der Kriegserklärung ohnehin auf seinen Staatsmännern lasten. Die große Weisheitsglocke seiner Älteren Verbündeten, die ihm seine „Extratouren“ mit unerschüttertem Vertrauen nachsahen, gewährte ihm eine ausgezeichnete Stellung im europäischen Staatenvertrahen. Den Rücken gebend bald durch die eine, bald durch die andere Gruppe durfte es ungemelne, vordem kaum erhoffte Gewinne fast mühelos einheimen. Am glänzendsten trat diese demütigende Stellung der Rücken, so ist es mit jener Zwischenfälle aus, durch die es Stein auf Stein zu schlagen verband. Traut es sich die Kraft zu, als „Blügelin an der Waage“ seine neuen Freunde nach seinem Willen lenken zu können? Wird ihm, wenn es das versuchen sollte, nicht eine schwere Enttäuschung beschieden sein? Hat es die Stimmen, zumal russische und südslawische, so ganz überhört, die schon im Voraus seinen Ansprüchen auf die Vorherrschaft an der Adria widersprechen? Wir fürchten, Italien wird nicht das erste Wort im Rate seiner künftigen Freunde zu sprechen haben!

Das sind die politischen Bedenken, die Herrn Salandra von seiner Entscheidung hätten zurückhalten sollen. Ueber die militärischen Aussichten seines Abenteuers werden die Tatsachen zu bestimmen haben. Wenn er heute die letzten Brücken hinter sich abdrückt: wird der zu überschreitende Fluß der Rubicon sein, von dessen Ufer Julius Cäsar der Weg zur Welt Herrschaft führte, oder jenes Galys, den König Erösus von Lydien, durch einen doppelstimmigen Orakelspruch getäuscht, überquerte, um nicht ein fremdes Reich, sondern ein eigenes zu gründen?

Heute früh lagen folgende Meldungen vor:

Der „Matin“ meldet aus Rom: Die Botschafter Deutschlands und Oesterreich-Ungarns überreichten Sonnabend eine Verbalnote. In diplomatischen Kreisen hält man den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Italien und den Zentralmächten für bevorstehend.

Das Genfer „Journal de Geneve“ berichtet aus Rom: Im vorgestrigen Ministerrat wurden alle für den Kriegszustand notwendigen Maßnahmen getroffen. Das ganze Gebiet nördlich von Bologna wird voranschließend als Kriegszone erklärt.

Was Italien von Oesterreich verlangte.

Der frühere italienische Finanzminister Luzzatti teilte dem römischen Korrespondenten der „Nationalen“ folgende Forderungen Italiens an Oesterreich-Ungarn mit: Sofortige Besetzung von ganz Trentino, Italien einschließlich Triest, Pola, Fiume, mehrere Adria-Inseln, Abtretung der Marinestationen an der dalmatinischen Küste, Verzicht

auf jede direkte und indirekte Einmischung in die Angelegenheiten Serbiens, Verzicht auf eine gegen Italiens Interessen gerichtete Balkanpolitik, Freiheit für Italien, seine Interessen im östlichen Mittelmeer gegen die Türkei gemeinsam mit den Dreierbündnismitgliedern wahrzunehmen und schließlich Handlungsfreiheit für den kommenden Friedenskongreß, wo Italien sich vorbehaltlos, die Sache Serbiens und Belgiens zu unterstützen. — Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt hierzu u. a.: „Hätte die italienische Regierung tatsächlich diese Forderungen gestellt oder beachtliche sie, diese zu stellen, so mußte das einen hohen Stellenwert, auf den die Antwort nicht zweifelhaft sein konnte.“

Die Vorgänge in Rom.

Der König besichtigte vorgestern verschiedene Truppenteile. Bei seinen Fahrten durch die Stadt wurde er mit Enthusiasmus begrüßt. Gegen Abend fand eine große Demonstration auf dem Kapitol statt, woran mehrere tausend Menschen teilnahmen. Dabei hielt der Bürgermeister von Rom eine patriotische Ansprache, welche mit einem „Gelächter“ aufgenommenen Hoch auf den König endigte. Sodann ergriff ein sozialistischer Abgeordneter das Wort zu einer Lobrede auf Meer und Marine, die jedoch durch die Ankunft d'Annunzios unterbrochen wurde. Dieser sprach seinerseits zum Volke, indem er unter lautem Beifall den Entschlus des Königs feierte. Hierauf zogen die Demonstranten unter Abhängen nationaler Lieder zur französischen Botschaft. Die französische Fahne wurde von der Menge mit Hochrufen begrüßt. Der französische Botschafter warf mit dem Rufe „Es lebe Italien“ Blumen in die jubelnde Menge. In einer Ansprache sagte er, daß er in der Demonstration des römischen Volkes erfreuliche Auspizien für den gemeinsamen Sieg der Franzosen und Italiener sehe. Nach einem Vorbeimarsch am Ministerium des Innern wurden Salandra lebhaft Ovationen dargebracht. Fürst Bülow hatte mit Sonnino eine längere Unterredung. Die revolutionäre Presse richtet gegen den Fürsten Bülow nach wie vor heftige Angriffe, die übrigens in vielen Kreisen Mißbilligung und Bedauern finden.

Die Haltung der italienischen Sozialisten.

Nach einer Meldung der „Basel Nachr.“ aus Mailand beriet in Bologna der Vorstand der sozialistischen Partei mit Vertretern des allgemeinen Arbeiterbundes und der sozialistischen Parlamentsgruppe über die Haltung, die die Partei in der Kriegfrage einzunehmen habe. Es wurde jeder Gedanke an einen Generalstreik fallen gelassen. Eine Tagesordnung wurde angenommen, in der die unerschütterliche Abneigung des Proletariats gegen die Teilnahme Italiens an Kriegen bekräftigt und die parlamentarische Gruppe verpflichtet wird, gegen jede Kreditforderung für Kriegszwecke zu stimmen. Alle Organisationen werden zur Abhaltung von neutralistischen Kundgebungen aufgefordert.

Die Abmachungen Italiens mit dem Dreierbunde.

„Secolo“ meldet aus Paris, daß der französische Ministerpräsident Briand den italienischen Botschafter Tittoni gefragt habe, ob der Angriff Italiens durch die Ministerkrise eine Verzögerung erleiden werde. Tittoni habe geantwortet, Italien habe nur ein Wort. Ein Vertrag verpflichtet uns, innerhalb des bestimmten Termins loszuspringen. Die Verpflichtung wird treu erfüllt! Der Korrespondent des „Secolo“ fügt, offenbar offiziell, hinzu, daß der Vertrag mit der Entente Italien verpflichtet, innerhalb Monatsfrist nach dem Abschluß loszuspringen. Es scheint, daß nicht wie in früheren italienischen Kriegen Freikorps neben dem regulären Heere gebildet werden.

Jenseits des San. — Mitzglückte feindliche Angriffe im Westen.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben: Die Russen suchen jetzt unsere über den San vorgebrungenen Streitkräfte durch heftige Gegenangriffe aufzuhalten. Das ist bei der Wichtigkeit der Sanlinie als Plankebedeckung begreiflich. Erfolgreich aber hatten die Angreifer wiederum nicht zu verzeichnen. Dagegen wurden die Russen, die sich nördlich Jaroslau gestellt hatten, über die Lubasowka zurückgeworfen, und damit von der Straße nach Lemberg abgedrängt. Wieder fielen Tausende von Gefangenen in unsere Hände und die Gesamtzahl der in Galizien Gefangenen nähert sich mit jedem Tage mehr den 200 000. Während die Verteidigungslinie der Russen am San schon ins Wanken geraten, dauern die Kämpfe südlich Przemyśl und südlich des Dniester bei Strzyz nach wie vor an. Aber auch hier wurden im Norden von Sambor, also da wo unsere Frontlinie sowohl Przemyśl wie Lemberg am nächsten ist, schon wichtige Einzelerfolge erzielt, die uns dem Fortgang der Schlacht in aller Zuversicht entgegensehen lassen. Das gleiche gilt von den Kämpfen zwischen Bilica und Weichsel, die schließlich doch nur die Bedeutung von Rückzugskämpfen haben. Denn nachdem wir südlich der Weichsel im unauflöslichen Vorbringen sind, dürfte auch für die Weichselfront nicht mehr durchführbar sein. Die Front Tria-Logow aber, an der sich nach der Generalabmeldung vom Dienstag die Kämpfe abspielen, liegt noch etwa 70 Kilometer westlich der Weichsel.

In dem nordöstlichen Kampfgebiet am Rjemen dauern die Kämpfe nach wie vor, die, wie bekannt, am Montag unter überaus günstigen Bedingungen für uns einsetzten. Zugleich sind nach unserem Generalstabsbericht starke feindliche Kräfte auf der Linie Schagori-Frauenburg „angetreten“. Diese Linie, auf der sich vorerwähnter Generalstabsbericht starke feindliche Kräfte auf der Linie Schagori-Frauenburg „angetreten“. Diese Linie, auf der sich vorerwähnter Generalstabsbericht starke feindliche Kräfte auf der Linie Schagori-Frauenburg „angetreten“. Diese Linie, auf der sich vorerwähnter Generalstabsbericht starke feindliche Kräfte auf der Linie Schagori-Frauenburg „angetreten“.

Nach im Westen sind unsere Feinde nach den ersten Siegesfanfaren über die Erfolge der neuesten Offensive recht kleinlaut geworden. Schon will der Militärkritiker der „Times“, Oberst Revington, seinen Landeuten glauben machen, die Offensive bei Arras sei nur „vorbereitend“ gewesen. Mit solchen Ausfällen wurde bisher noch jede hoffnungslose Offensive der Franzosen und Engländer zu beschönigen gesucht; man wollte den Deutschen einreden, es sei gar nicht so ernsthaft gemeint gewesen mit der Offensive, die rechte, die große Offensive komme vielmehr erst. Daß unsere westlichen Feinde auch in Zukunft noch manche Anstrengung machen werden, um uns aus Frankreich und Belgien zurückzuwerfen, das wollen wir ihnen schon glauben. Aber ebenso können wir vertrauen, daß es ihnen in Zukunft nicht besser ergehen wird als nunmehr bei Lille und Arras. Auch am Dienstag hatten die englischen Angriffe bei Neuve-Chapelle und die französischen bei Neuville-St. Vaast keinen Erfolg, wohl aber vermochten wir auf der Loretohöhe in einem glücklichen Gegenstoße dem Feind mehrere Höhen zu entreißen. Und auch unsere Truppe bei Sperrt recht günstig.

Heftige Kämpfe in Flandern.

Ueber die Schlacht in Flandern wird Honer Wätern aus Armentiers berichtet, daß der Kampf auf der englischen Front mit großer Heftigkeit fortbauert. Der Artilleriekampf vor Fromelles sei in der Nacht vom 13. auf den 14. Mai sehr heftig gewesen. Die deutschen Kräfte in der Nähe von Armentiers seien bedeutend und ohne Zweifel suchten die Deutschen in diesem Gebiet einen Erfolg. Wie jetzt feststeht, machten die Engländer nach einer zweifelhafte Artillerievorbereitung einen Angriff, an dem eine Garde-Division und diejenige der Black-Panther teilnahmen. Die Deutschen, welche auf diesem Abschnitt sehr zahlreiche Maschinengewehre besitzen, stehen sich zurück, während die feindliche Artillerie die erste Linie mit Geschossen belegt, sobald aber die feindliche Infanterie zum Sturm ansetzt, erscheinen die Maschinengewehre wieder in der vordersten Reihe. Augenblicklich könne man nur durch einen großen artilleristischen Aufwand dieser Maschinengewehrbestände Herr werden. Die Deutschen ge-



Die neueste Aufnahme des Kaisers auf d. westl. Kriegsschauplatz.

WTB 1725

brauchen ferner in diesem Gebiet viel Kanonen. Den englischen Behörden zufolge wurde die Beschießung von Armentiers am 5. und 6. Mai sowie von Beilune am 18. und 14. Mai mittels Kanonen ausgeführt. Der Vorteil dieser Kanonenzüge sei, sich auf kurze Entfernung der Feuerlinie zu nähern, um sich schnell wieder entfernen zu können, ehe der Feind ihre Stellungen zu erkunden vermöge.

Vorgang der Operationen in Galizien.

Aus dem Großen Hauptquartier erhalten wir über den Vorgang der Operationen in Galizien folgendes Telegramm:

Nachdem Fürst Radko Dimitriev, der geschlagene russische Oberführer in der Durchbruchschlacht und während der anschließenden Verfolgung der Verbündeten bis zum 12. Mai 140 000 Gefangene, gegen 100 Geschütze und 300 Maschinengewehre eingebracht hatte, befahl er den Rückzug an den unteren San, der von Przemysl an bis zur Mündung gehalten und allzu verteidigt werden sollte. Hieran hatte sich die Armee, wie gefangene Offiziere auslagen, auf dem westlichen Flusse aufzustellen und bis zum nächsten zu halten. Ausdrücklich soll in einem Armeebefehl auf angriffsweises Vorgehen gegen den Feind hingewiesen worden sein. Theoretisch war eine solche Verteidigungsmethode wohl möglich, nachdem die Russen während der vergangenen Monate im Weichsel-San-Bogen bei Stenawa, dann bei Jaroslau und Radomno große Stützwerke gebauten. Die Ausführung des Befehls sollte sich aber praktisch als unausführbar erweisen. Die Truppen waren durch die Niederlage und den Rückzug so schwer erschüttert und durcheinander geraten, daß nur eine passive Verteidigung der San-Linie möglich wurde. Handen doch unsere gegen den San vorrückenden Truppen unter den Gefangenen immer wieder Berührung aus allen möglichen Verbänden der russischen Front und berichteten diese Gefangenen doch übereinstimmend, daß die russischen Führer bestrebt seien, durcheinander gekommene Verbände neu zu formieren, ohne jede Rücksicht auf eine Rangierung nach früherer Regimentszugehörigkeit. Von den verbleibenden Kriegsschauplätzen der wurden die entbehrlich erscheinenden Teile herangezogen und mit der Bahn an den unteren San gebracht, wobei sich an dieser Mündung der Verfolger nicht weniger als 25 verschiedene Infanterie-Regimenter entgegenstellen sollten. Radko Dimitriev mußte aber wohl inzwischen das Vertrauen in die Widerstandskraft eines großen Teiles seiner bei Gorlice, Larnow beteiligten Truppen verloren und die am schwersten erschütterten Verbände weit hinter den San zurückgenommen haben. Denn unsere Flieger meldeten am 12. und 13. Mai den Rückmarsch langer russischer Kolonnen vom unteren San nach Osten und Nordosten. Es blieb demnach im wesentlichen Aufgabe der neuangeworbenen Verbände, den San zu halten, besonders den Brückenkopf von Jaroslau, auf dessen Behauptung der russische Armeeführer viel Wert zu legen schien. Am 14. Mai begannen die Verbündeten, die Przemysl von Süden her abschloßen, und längs der ganzen San-Linie bis nahe an den Fluß und dessen Brückenköpfe herangerückt waren, mit dem Angriff auf Jaroslau. Der Feind hatte die Höhen westlich dieser Stadt zu einer Art Festung ausgebaut. Von langer Hand vorbereitet waren hier die Schützengraben in einem nach Westen gerichteten Bogen vom Fluße durch die westlichen Vorhöfe nach dem Metzerhof und Schloße des Grafen v. Schimonski und durch den Park zur Jupa-Jowa-Höhe, die mit Schloß und Metzerhof den Schlüsselpunkt dieser Stellung bildete. Regimentsgarde der preussischen Garde und des 8. österreichisch-ungarischen Armeekorps war es vorbehalten, sich in den Besitz von Stadt und Brückenkopf Jaroslau zu setzen. Die russischen Verteidiger bestanden aus der 62. Division, zu deren Unterstützung Teile der 41. und 45. Division be-

schleunigt herangeführt wurden, welche die dortigen Befestigungsanlagen besetzten und durch Feueranlage von Drahtminen in aller Eile noch weiter zu verstärken suchten. In zweitägigem Kampfe entriß die Garde dem Feinde die Stadt Jaroslau und warf ihn hinter den Fluß zurück. Die Regimenter Elisabeth und Alexander erkämpften, unterstützt mit österreichisch-ungarischen Truppen, im Nachmittags Metzerhof und Schloß samt Park, dessen uralte Bäume von den Granaten gleich Streichhölzern geschnitten waren, während die umfangreichen Schloßbauten in Schutt und Asche geleitet wurden. Das österreichische Linienregiment 56 und Honved entriß dem Feinde den Gipfel der Jupa-Jowa-Höhe. Bei diesen Kämpfen fielen etwa 4000 unverwundete Russen in Gefangenschaft. Ein- und zwei Regimenter, wie z. B. das 247. wurden so gut wie aufgerieben und bestehen nicht mehr. Am Abend des 15. Mai war Jaroslau und der Brückenkopf in der Hand der Verbündeten. Die geräumige Stadt mit ihren alten polnischen Renaissancebauten und der prächtigen neuen im byzantinischen Stil gehaltenen Kirche war erhalten geblieben. Die Russen brachen die Brücken hinter sich ab, nachdem sie auch die Bahnanlagen den Flammen übergeben hatten.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabbericht.

Amlich wird aus Wien verlautbart den 19. Mai mit- tags: Die auf bad östliche San-Ufer vorgebrungenen verbündeten Truppen waren gestern starke russische Kräfte, die sich nordöstlich Jaroslau neuerdings gestellt hatten, bis über die Jupa-Jowa zurück. Stenawa wurde erobert, der Uebergang über den San auch dort erzwungen, hierbei 7000 Gefangene gemacht, acht Geschütze erbeutet. In den Morgenstunden versuchte feindliche Gegenangriffe wurden blutig zurückgeschlagen. Die Kämpfe am oberen Dnjeper und in der Gegend von Strzel bawen fort. Unsere Angriffskolonnen erkämpften nördlich Sarnob mehrere Höhenstellungen der Russen und eroberten vom Feinde hartnäckig verteidigte Ortlichkeiten. In der Bruch-Linie wird sich nicht wesentlich ereignen. In Rußland-Bolen wird im Berglande von Keise gekämpft. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Böfer, Feldmarschall-Lieutenant.

Der Untergang eines englischen U-Bootes bestätigt.

Die englische Admiralität bestätigt den türkischen Bericht über die Versenkung des Unterseebootes „A. C. 2“. Von drei Offizieren und 29 Mann, die sich an Bord befanden, sind die Offiziere und 17 Mann Kriegsgefangen.

Die englischen Verluste zur See.

Ueber den Verlust des „Goliath“ schreibt der Marine-Sachverständige des „Daily Chronicle“, daß der Verlust nicht so bedeutend sei. Es wäre jedoch töricht, ihn kleinern zu wollen. Das Schiff erhielt das Victoria-Kreuz wegen der Herdringung des deutschen Dampfers Daresalaam am 28. November. Der „Goliath“ unterstützte dann die französischen Bandenstruppen bei Gallipoli. Er war ein Schwestereschiff des „Ocean“, der am 18. März mit der „Teresiade“ und dem „Bouvet“ an den Darbanelen sank. Das Schiff war alt, aber seine Besatzung, sagt der „Daily Chronicle“ war jung und mutig. Daß vermutlich 500 von ihnen ertranken, ist der Grund der Katastrophe. Die englischen Verluste zur See erreichten nun die Zahl von 9000 Mann, wovon 5000 getötet sind.

Der Unterseebootkrieg.

Das Reuterbureau meldet, daß der Dampfer „Drum- cree“, der vorgestern Darry verließ, torpediert worden ist. Die Besatzung wurde gerettet.

Reuter meldet: Kapitän Wood vom Dampfer „Gtonia“ erklärte, der Dampfer sei ungefähr 40 Meilen vor Kinsale

entfernt gewesen, als er das Signal der „Austonia“ empfangen. Auch die Dampfer „Clig of Gezer“ und „Navagan- jett“ hatten die Signale empfangen. Sie fuhrten vor der „Gtonia“ in der Richtung der „Austonia“. Plötzlich sah ich, fuhr der Kapitän fort, das Verstopfen eines Unterseebootes gerade vor uns. Ich ließ Vollampf geben, das U-Boot verschwand, tauchte einige Augenblicke später hinter unserem Schiffe auf und verfolgte die „Gtonia“ 20 Meilen weit. Die „Gtonia“ vermochte aber, durch ihre größere Geschwindigkeit zu entkommen. Später sah ich ein anderes Verstopfen an der Steuerbordseite. Die „Navaganjett“ meldete drohlos, daß das Unterseeboot ein Torpedo auf sie ab- geschossen habe, der um nur acht Fuß fehlging. Sie rief mir, der „Austonia“ nicht zu Hilfe zu kommen. (Nottiz! Hierzu erfahren wir von zuständiger Seite, daß die Angaben des Kapitän Wood nachweislich un wahr sind und jeder sachlichen Unterlage entbehren. Entweder will Reuter wieder einmal Stimmung gegen uns machen oder der Dampferkapitän macht sich einer bewußten Lüge schuldig.) Wie der „Nieuws Cour.“ meldet, teilten Passagiere der „Transylvania“, die in Glasgow ankam, mit, daß sie, als das Schiff in die Kriegszone kam, 800 Yards hinter dem Schiffe ein U-Boot bemerkten. Die „Transylvania“ schlug zuerst einen Hjäkturn ein und flüchtete dann später mit Vollampf.

Weitere Kriegsnachrichten.

Die „Nordd. Alg. Ztg.“ gegen englische Verleumdungen.

Unter der Ueberschrift „Der Bericht der Expe-Kom- mission über die deutschen Greuel in Belgien“ schreibt die „Nordd. Alg. Ztg.“: Eine englische Kommission, von der Regierung eingesetzt, um die deutschen Greuel in Belgien zu untersuchen, hat jetzt ihren Bericht veröffentlicht. Der Bericht selber liegt hier noch nicht vor, wohl aber die Geltungsaussätze, die das Unglaublichste enthalten, was jemals an Greuelen veröffentlicht worden ist. Die in dem Berichte enthaltenen Angaben beruhen auf Zeugen- aussagen, doch war es, wie die „Times“ bemerkt, nötig, den Zeugen zu versprechen, ihre Identität nicht zu ent- hüllen aus Furcht, daß sie oder ihre Freunde in Belgien vielleicht darunter zu leiden haben würden. In Deutsch- land und anderswo besteht die Gewohnheit, anonyme Briefe in den Papierkorb zu werfen. Wir wollen den belgischen Flüchtlingen den Umstand zugutehalten, daß sie sich, um sich ihren Sarggebern gefällig zu erweisen, dazu haben pressen lassen, derartige Aussagen zu machen, wie sie in den Kommissionsbericht aufgenommen sind; wir hätten aber von einer Nation, die noch einen Funken von fair play und Gerechtigkeitssinn besitzt, erwartet, daß sie sich nicht zum Rärtner des Schmutzes und der Lüge macht, die in diesem Bericht aufgeführt sind. Die Erzählungen übertrreffen die berühmten Geschichten der englischen Mänter Grace Hume um ein Bedeutendes. Abgehakte Fremdenkräfte, verwegene und verärgerte Babies, ge- treuzigte Kinder, deutsche Soldaten, die auf Piken die ab- geschlagenen Köpfe ihrer Feinde triumphierend durch die

Kaffee Hag und seine Preise.

Die meisten Nahrungs- und Genußmittel sind während des Krieges bedeutend teurer geworden. Durch rechtzeitigen Einkauf von Rohware ist es uns möglich, Kaffee Hag, den coffeinfreien Bohnenkaffee, jetzt noch zu den bisherigen Preisen und in der alten Güte zu liefern. Ein Versuch wird davon über- zeugen, daß Kaffee Hag die gleichen Geschmacks- und Aromavorteile bietet, wie bester coffeinhaltiger Kaffee, dabei aber selbst schwer Herz- und Nervenleidenden bekömmlich ist. Er verursacht auch keine Schlaflosigkeit, wenn er am späten Abend getrunken wird. Bei Ihrem Kaufmann ist er erhältlich.

Der Erbe von Buchenau.

Roman von Herbert von der Osten. 52

Seine Stimme klang so müde und gedrohen wie die eines Toten.

„Noch ist es ja nicht gewiß“, suchte Marga ihn zu trösten. „Der Zufall spielt oft so wunderbar! Vielleicht haben Sie ihn lebend gefunden, und dann wirst Du ihm verzeihen, und alles wird gut werden.“

Sie versuchte unter seinem gramvollen Blick. Sie glaubte ja selbst nicht an das, was sie sagte, und wußte nur allzu- gut, daß er dem Toten wohl, dem Lebenden aber nimmer- mehr verzeihen konnte. Hasso's Worte fielen ihr ein: „Es ist nie gut zwischen uns gewesen und wird es auch nie sein.“ Tränen drängten sich in ihre Augen.

Er strich lieblos über ihr blondes Köpfchen. „Du armes Kind mußt das nun auch wieder alles mit durchleben.“

„Wenn ich Dir nur etwas von Deinem Zimmer abneh- men könnte.“

„Das kann keiner; aber gib mir den Brief von dem Jun- gen wieder. Ich möchte ihn noch einmal lesen.“ Mit Hasso's Brief in seiner Brusttasche ging er hinaus, um seine Vorbe- reitungen zu der traurigen Reise zu treffen. Seine Schritte waren so schwer und müde wie die eines alten Mannes.

Als alter Mann stand er vor der schmalen Werkstätte, auf welche die Fischer von S. den Erben von Buchenau gelegt hatten. Fürsich beholte er die Männer, die versucht hatten, seinen Sohn zu retten. Dann kehrte er mit dem Toten heim nach Buchenau. Zahnlos, wie versteinert vor Schmerz schritt er hinter dem Sarge her. Jedes Wort des Weils wies er schroff zurück.

Sobald die Trauerfeier vorüber war, schloß er sich in seinem Zimmer ein, teilnahmslos gegen alles, was um ihn her geschah.

Marga sorgte für die Gäste. Die Freunde des Hauses, die oft die Unselbständigkeit der reizenden Frau von Hohenegge belächelt hatten, sahen mit Erstaunen, wie gut Marga zu be- stimmen verstand. In alles hatte sie gedacht. Jedem der vie- len hochgestellten fremden Gäste wies sie den rechten Pla- z für ihren Platz ein passendes Wort. Ihrer Geistes-

gegenwart allein verdankte es Hans Dietrich, daß allgemein an einen „Engländer“ geglaubt wurde.

Der einzige, der im stillen daran zweifelte, war Hasso's Oberst; denn er wußte, daß der tote nach Schluß seiner Dienstzeit beabsichtigt hatte, sofort heimzukehren. Er konnte deshalb nicht an die Segelschiff glauben, zu der sich Hasso mit Berliner Freunden verabredet haben sollte.

Annaliese war der Tag des Begräbnisses verschwiegen wor- den, weil der Freier weder sie noch irgend einen von ihrer Familie bei der Trauerfeier dulden wollte.

Friedrich Karl war das sehr angenehm. Er lebte Be- grüßnisse nicht. Da er immer nur das für ihn Bequemste glaubte, so war er jetzt selbst davon überzeugt, daß nur ein unglücklicher Zufall Hasso's Tod verschuldet hatte; aber er fürchtete, daß der traurige Akt trotzdem allerlei trüb- liche Empfindungen wecken könnte; die besser oemieden wurden. In dieser Zeit, da er den überglücklichen Heutigen spielen mußte! Denn Natalie Kronheim war eine sehr anspruchsvolle Braut und die Mitgift noch nicht ausgezahlt.

14. Kapitel.

In dem Schmidtschen Hause herrschte Angst und Auf- regung. Der Vater wich nicht von dem Bette seines einzigen Kindes, dessen schwacher Lebensaden jede Stunde zu zer- reißten drohte; aber der so lange erwartete Tod ärgerte noch immer. Nach einigen Wochen zeigte sich Rosa stark genug, um mit Annaliese nach dem Süden zu reisen; denn dem jungen Mädchen geliebte hatte sie ihrem Herzgünstigen, in Hohen- egge den Tod zu erwarten, entzagt, weil sie wußte, daß An- neliese so nahe von Buchenau nicht gefunden könnte.

Marga Hohenegge hatte sich der Nichte in dieser traurigen Zeit auch genähert; denn sie glaubte fest an die selbstlos reine Liebe der kindlichen Braut; aber ihr Mann war nicht davon zu überzeugen. Schroff verbot er jeden Briefwechsel mit der Verlobten. Ihr Name sogar durfte in seiner Gegenwart nicht genannt werden.

Nicht Wochen waren vergangen. Von grauen Nebeln ein- gepöppelt, düster und einsam lag Schloß Buchenau. Farb- und lichtlos spannte sich der Novemberhimmel darüber aus. In den Parkwegen raschelte das dichte Laub. Die Schwärden, die in dem alten Buchen ihre Nester hatten, waren fortgezogen.

Marga wußte nicht mehr, was sie tun sollte, um ihren Mann seinem Kesseln zu entreißen. Er klimmerte sich um nichts. In seinem Zimmer lag er die halben Tage und be- deutete vor sich hin, oder er streifte einsam durch die Forsten. Stundenlang konnte er auf seinem Lieblingsplatze, an die alte Fläche gelehnt, stehen und auf das Meer hinausstarren, das ihm den Sohn genommen. Was er dabei empfand, wußte niemand. Er sprach sich gegen keinen aus und bildete es auch nicht, daß jemand an seine Wunde rühete.

Ein kalter, stürmischer Tag, der letzte des November's.

Hans Dietrich war lange an Hasso's Grab gewesen. Jetzt sah er an seinem Schreibtische. Vor ihm lag ein großer vier- eckiger Bogen, wie man ihn zu Eingängen zu benutzen pflegt. Den markigen Schriftzügen, welche ihn bedeckten, sah man es nicht an, mit wie wehem Herzen sie geschrieben waren.

Mit unsterktem Blick starrte der Freier auf das Doku- ment, durch das die Herrschaft Buchenau mit all ihren For- sten und Liegenschaften dem Kaiser als Geschenk von dem letzten Hohenegge angeboten wurde.

Marga, die über die Schwelle des Zimmers trat, hörte den schmerzlichen Seufzer, mit dem Hans Dietrich seinen Na- men unter die Schenkungsurkunde setzte. Ueber ihr trauriges Gesicht glitz es wie ein Sonnenstrahl. „Du wirst nicht der letzte Hohenegge sein“, sagte sie leise.

Verständnislos blickte Hans Dietrich minutenlang in die verklärte leuchtenden Augen seiner Frau.

„Ich magte es zuerst auch gar nicht zu glauben, und deshalb sprach ich Dir noch nicht davon“, flüsterte sie. „Seit heute aber weiß ich es bestimmt. Unser Kind lebt.“

Wie eine heiße Welle überflutete das Glück des Mannes Herz. „Unser Kind“, wiederholte er immer wieder wie ein Träumender. „Ist es denn möglich? Kann es denn Wahrheit sein?“

Er brühte das Gesicht in die gefalteten Hände. Worte fand er nicht. Es war zu schön, zu plötzlich über ihn gekommen nach all dem Leide, dieses große Glück.

Marga sah, daß seine Wimpern feucht wurden. Mit un- endlicher Zärtlichkeit streichelte sie sein vom Kummer dieser Wochen ergrautes Haar. „Nun wirst Du auch den Schmerz über Hasso's Tod überwinden“, sagte sie leise. 232

Strassen der belgischen Städte tragen, deutsche Brandkommandos, die unter der Devise „Gott mit uns!“ zur planmäßigen Einschüchterung der Schüler schritten, gehören den Verlierern des Schreckensministeriums. — Aus verschiedenen Angaben in dem Berichte merkt man heraus, daß es der Kommission wohl selber ein wenig bange gewesen ist, mit ihrem Werke. Mit Erschauern und fast mit Ungläubigkeit hat die Kommission anfänglich die Aussagen über solche Handlungen gelesen“ heißt es an einer Stelle. Wir wundern uns nicht darüber, daß die Kommission schließlich ihre Ungläubigkeit und ihr Erschauern überwunden hat; es ist die britische Nationaljugend, der Cant, der letzten Endes dabei den Ausschlag gegeben hat. Traurig ist die Kommission nicht über die tatsächlichen Tatsachen, die sie berichtet, traurig nicht über die bestialische Kriegsführung der belgischen Freischärler, die in Dunderbüden von Hüllen von sibirischen Jägern deutscher Soldaten befeindet ist und die das deutsche Heer zu seinem Vorgehen wider seinen Willen gezwungen hat. Traurig ist sie vielmehr nur da, wo sie „eine unverkennbare Schwierigkeit, eine Absicht nachzuweisen“, gefunden hat. Schnell und glatt geht sie hinweg über die Anklagen, die in einzelnen Orten die deutschen Soldaten zu einem Vorgehen gegen belgische Häftlinge gezwungen haben. Wir haben keinen Grund, zu glauben, heißt es an einer Stelle, „daß die Häftlingsbevölkerung von Dinant drohend eine Herausforderung begangen hat.“ — An einer anderen „Es wird gesagt, daß in Aerschoot ein deutscher General oder Oberst in des Bürgermeisters Hause ermordet worden ist. Soweit die Kommission es ermitteln konnte, ist die Identität dieses Offiziers niemals festgestellt worden.“ — Wenn man dem gegenüberhält, daß es sich gerade in diesen beiden Fällen um Tatsachen handelt, die durch die genaue Untersuchung der deutschen Regierung, die in diesen Tagen der Öffentlichkeit übergeben werden wird, in ganz zweifelloser Weise festgestellt sind, so wird uns die englische Kommission nicht übernehmen, wenn wie ihr unersetzlich erwidern: „Wir haben keinen Grund zu glauben, daß die Lügen, die ihr mit der ausgesprochenen Absicht, zu verkleinern, verbreitet, wahr sind.“ — Eine Regierung, die es duldet, daß in ihrer Hauptstadt vor den Augen der Polizei der wilde Mob Hunderte von wehrlosen Deutschen beraubt und plündert, eine Regierung, die die Konzentrationslager in Südafrika mit ihren Schrecknissen gegen Frauen und Kinder auf ihrem Gewissen hat, sollte nicht andere begünstigen und es vermeiden, sich zum Anwalt eines Volkes zu machen, dessen Unglück sie zum größten Teil mitverschuldet hat. Sie sollte auf ihre eigene Geschichte zurückblicken und — Schweigen.

Flucht der Deutschen aus Kanada.
Neuer zufolge wandern die Deutschen und Oesterreicher seit den letzten Vortagen in großen Scharen von Kanada über die amerikanische Grenze aus. Als ein etwa tausend Mann starker Zug St. Boniface passierte, versuchte der Polizeichef, sie zur Rückkehr zu bewegen. Ohne ein Wort zu erwidern, schoben sie ihn und zwei Soldaten, die sich ihnen in den Weg stellten, beiseite und setzten ihren Marsch zur Grenze fort.

Spionageprozeß gegen einen Deutschen in England.
Vorgestern begann in London der Spionageprozeß gegen Kämpfer, der im Februar verhaftet worden ist. Das Gericht setzt sich aus drei Richtern, unter ihnen der Lordoberrichter, zusammen. Der Generalanwalt begründete die Anklage mit der Erklärung, daß Kämpfer einen scheinbar harmlosen Brief in das Ausland geschrieben habe, zwischen dessen Zeilen von der Zensur mit unklarer Tinte geschriebene deutsche Mitteilungen über die britische Flotte entdeckt worden seien. Der Prozeß wird öffentlich geführt, doch sollen die Verhandlungen, wenn notwendig, für geheim erklärt werden.

Ein Koalitionskabinet in England?
* Köln. Die „Abendzeitung“ meldet von der holländischen Grenze: Die „Van Mail Gazette“ meldet: Western mittag ist der Erste Lord

der Admiralität, Lord Fisher, zurückgetreten. Das Kabinet ist ebenfalls zurückgetreten. Die Bildung eines neuen Koalitionskabinetts von Liberalen und Unionisten steht bevor.

Der Rücktritt des englischen Kabinetts erschüttert mit einem Male die innere Wirrnis, die in England infolge des Krieges ihren Eingang gehalten hat. Es muß schon über die Stärke der Regierung bestellt sein, wenn sie mitten im Kriege das Bedürfnis fühlt, in ihrer Gesamtheit zurückzutreten. Aber noch verstärkt wird dieser Eindruck der Schwäche durch die Entlassung, es werde ein Koalitionskabinet gebildet werden, das heißt, es werde eine Anzahl konservativ-unionistischer Parteiführer in das liberale Ministerium aufgenommen werden. Das bedeutet einen Bruch mit einer Ueberlieferung, die seit mehr als zwei Jahrhunderten in England unverrückbar eingehalten wurde. Seit 1782 wurden stets Ministerien aus der Mehrheitspartei gebildet. Wenn man sich jetzt entschließt, Konservativen und Liberale einträchtig in einem Kabinet walten zu lassen, so bedeutet das nichts anderes, als daß sich eine Partei nicht stark genug fühlt, das Staatsruder allein zu führen. Damit gestehen die Briten ein, daß England in Not ist. Auch die Franzosen haben ja in den letzten Augusttagen, als die deutschen Truppen immer tiefer in Frankreich eindrangen, Vertreter der sozialistischen Bundesräter gezeigt, daß sie sich in ihrer Haut auch nicht beglücklicher fühlten, als die Franzosen, steht auch kein deutscher Soldat auf englischem Boden. Immer stärker wird dort der Unmut über die schweren Opfer dieses Krieges, denen keine irgendwie beträchtlichen Gewinne gegenüberstehen. Der verunglückte Angriff auf die Dardanellen scheint diesen Unmut nur Ueberlaufen gebracht zu haben. Die konservativen Blätter beschuldigen ganz offen den Marineminister Winston Churchill, er habe diese Aktion gegen Lord Fisher, des Höchstkommandierenden der Flotte, Rat ins Werk gesetzt. Jetzt ist Churchill zurückgetreten, mit ihm freilich auch alle seine Amtsgenossen und auch Lord Fisher. Vermutlich wird Herr Churchill für seinen Tatenrang jetzt auf ein anderes Feld verwiesen werden. Aber ob das neue Kabinet, mag es auch Vertreter beider Parteien enthalten, den Unwillen des Volkes über Englands Kriegsführung eher beschwichtigen wird als das alte liberale Kabinet, das vermögen wir nicht zu glauben. Dazu gehören andere Dinge als Mehrheitsbeschlüsse des Parlamentes.

Mangel an Internierungslagern in England.
Die antideutschen Ausritte in London scheinen nun abzuklingen. Die Unterbringung der zu internierenden Deutschen macht große Schwierigkeiten, da es an den nötigen Internierungslagern fehlt. Man dachte daran, den großen Vergnügungspark White City in London hierfür einzurichten, kam jedoch von diesem Gedanken ab, da er zu nahe bei der Stadt gelegen ist. Man erwägt neue Internierungslager auf der Dundy-Insel, der Insel Man oder in Dartmoor.

Aus dem englischen Unterhause.
Im englischen Unterhause erklärte Unterstaatssekretär Mac Namara auf eine Anfrage, das deutsche Aufschiff, das am Sonnabend Southend beschloß, wurde zuerst um 2 1/2 Uhr und zuletzt um 4 1/2 Uhr früh gesehen. Die Admiralität wurde benachrichtigt und in wenigen Minuten flog eine Anzahl Flugzeuge von verschiedenen Flugstationen des Reiches auf. Aber dichtes Gewölke behinderte die Verfolger. Mac Namara lehnte es ab, die an Churchill gerichtete Frage zu beantworten, ob beim Untergang der „Lustania“ verschiedene Kriegsschiffe, die sich in Queenstown und Milford Haven befunden hätten, zur Stelle sein konnten. Der Minister des Inneren Mac Kenna sagte, daß bei den deutsch-feindlichen Ausschreitungen in London 257 Personen, darunter 107 Polizeibeamte, verletzt worden seien. 866 Personen seien verhaftet worden. Der Umfang des Sachschadens sei noch nicht ermittelt. Johnson Hicks (Opposition) fragt den Premierminister Asquith unter Bezugnahme auf die

deutschen Berichte, ob ein Schlachtschiff oder Schlachtschiff oder ein anderes Kriegsschiff während der letzten drei Monate verloren gegangen oder vom Feinde zerstört worden sei außer denjenigen, deren Namen die Admiralität veröffentlicht hat. Asquith erwiderte: Die Admiralität hat die deutschen Berichte demontiert. Asquith bezog sich übrigens auf seine Erklärung vom 23. April über die Zensur. Mac Namara (liberal) fragt: „Darf das Haus nicht wissen, was man auf der Straße weiß?“ Asquith erwiderte darauf: Wenn man es in der Straße weiß, weiß das Haus es auch. Mac Namara warf ein: Aber nicht offiziell. Johnson Hicks fragte dann, ob der Premierminister seine Antwort nochmals in Erwägung ziehen wolle. Asquith erwiderte hierauf: Ich bekenne, daß ein Abgeordneter derartig drängt. Zum Schluß der Sitzung bei Schwachbesetzung traten Sir R. Cooper und Sir G. Dalziel dafür ein, daß die Debatte über die Munitionsfragen die Zustimmung finde. — Der Parlamentskorrespondent der „Times“ berichtet, daß der Abgeordnete Sanderson den Versuch machte, die Debatte über die Munitionsfrage durchzusetzen. Die Debatte wurde jedoch auf dringendes Ersuchen der Regierung aufgeschoben.

Tagesgeschichte.

Deutschland Reich.

Keine Ausdehnung der Landsturmpflicht.
Wie die Telegraphen-Union auf Grund zuverlässiger Informationen mitteilen kann, sind die auch jetzt wieder aufgetauchten Gerüchte über eine beabsichtigte Verlängerung der Landsturmpflicht völlig gegenstandslos.

Keine Entschädigung für Frau Hamm.
Die Strafkammer Barmen lehnte die Zahlung einer geldlichen Entschädigung an die freigesprochene Frau Hamm für die verbüßte sechsmonatige Zuchthausstrafe ab, da ihre Unschuld nicht durch die Verhandlung nachgewiesen sei.

Der Mai im Kriege

gebletet Ihnen

billige Kleidung

zu tragen.

Solche kaufen Sie trotzdem gut bei



Gebr. Riedel

Ecke Goethe- und Schätzenstrasse.

Der Erbe von Buchenau.

Roman von Herbert von der Osten.

53

„Gaffo, Gaffo,“ rang es sich wie ein Stöhnen aus seiner Brust. „O, daß ich nie in Dein Leben eingegriffen hätte! Die Menschen dürfen nicht Schicksal spielen, wir Blinden, Schwachen, die wir mit verbundenen Augen in dunkle Zukunft tasten, ohne zu wissen, ob die Erfüllung unserer heißesten Wünsche uns nicht zum größten Elend wird. Wie glücklich würde ich sein, wenn der Junge mit heute sagte, daß er mein Buchenau nicht wollte.“

„Nach Frieden mit Dir selbst,“ hat Marga zärtlich. „Gott hat uns ja auch vergeben. Sonst würde er uns sicher nicht gerade jetzt das schenken, was wir in unserer ganzen Ehe bisher umsonst erbiten mußten.“

In den gramverfärbten Jähren des Freiherren spiegelte sich welche Führung. „Dir hat Gott nichts zu vergeben, meine Marga. Mein unseliger Jährgorn allein ist schuld an allem Unglück, weil ich nicht erkennen wollte, daß man nur das Recht hat, andere zu beherrschen, wenn man sich selbst beherrschen kann. Ich habe immer nur mit den Händen gearbeitet, zu wenig an mir selbst, das ist es.“ fuhr er in leidenschaftlicher Selbstanklage fort: „Weil die zu Haus die Freiliche meines Fleisches getroffen, darum, dachte ich, mühten sie mich nehmen, wie ich war. Wie einen schuldigen Tribut forderte ich ihre Liebe, und als meines Bruders gefällige Formen höher angeschlagen wurden als mein Leben voller Arbeit, da wurde ich hart und bitter. Je mehr mir die Menschen ihre Liebe verweigerten, je einsamer und verlassen ich mich fühlte, desto mehr trug ich Dornen herbei, statt mich liebenswürdig zu machen. Und die, nach deren Liebe ich am heftigsten verlangte, die verlegte mich am tiefsten. Was habe ich Dich gequält, meine arme Marga, und der ist an den Dornen verblutet.“

Er wies auf Gaffos Bild, das unter seinem Trauerkrohn wie seine Mahnung zu dem finsternen Manne niederblickte. Mit dem Ausdruck qualvoll verzehrender Reue hasteten Gans Dietrichs düstere Augen auf der Photographie.

„Er hätte die Schuld seines Vaters,“ sagte Marga, und Tränen glitzerten in ihrer Stimme, während sie hinzusetzte:

Nicht wahr, Gans Dietrich, wir wollen nie vergessen, daß unser Leben der Segen und unser Kindes wird. Wir wollen unserem Kinde keine Schuld zu tragen geben.“

15. Kapitel.

Weihnachten war gekommen. Feiertagsfrieden lag über Buchenau. Vom Himmel rieselten die Flocken. Weich und warm hüllten sie das alte Herrenhaus in ihren weichen Schleier ein. Vom Kirchturm klang der Ruf der Christglocken.

Auf dem Chore jubelten helle Kinderstimmen: „Ehre sei Gott in der Höhe“, und vor dem Altar zwischen den beiden lichtstrahlenden Tannenbäumen stand Pastor Ebertin, um das Evangelium von des Heilands Geburt zu verkünden.

Nie hatte sein Blick so oft wie heute den herrschaftlichen Stuhl gesucht, an dessen dunkler Holzschmucke rührend lieblich das blonde Köpchen der jungen Schloßfrau lehnte.

Mit ganz besonderer Inbrunst schloß er sie in sein Gebet. Er betete noch einmal für sie, während er von der Sakristei aus dem herrschaftlichen Schloß nachschaute, der mit lustigem Schellenklang dem Schloß zuflieg.

Vor der Edelkammer in der Halle, die Marga trotz ihrer großen Schwäche mit Lichtern und weißen, goldschimmernden Lilien geschmückt hatte, sah das Ehepaar Hand in Hand.

Die letzte Kerze war erloschen. Eine weiße, träumerische Dämmerung erfüllte das Zimmer. Die Weichrauchwolken schwebte der Duft des verglimmenden Wachs in der Luft und umschloß sie mit dem würzigen Hauch der Tanne.

Im Kamins Loch leuchtete rot die mächtigen Scheite aus den Buchenauer Forsten, und durch die Fenster schaute der Winterhimmel mit Millionen Sternen.

Marga's Blick hing mit bangem, schwerem Ausdruck an den schwebenden Wolken.

Ihr Mann ahnte, was sie fürchtete. „Nein, Marga, ich werde Dich am nächsten Freitagabend nicht dort oben suchen müssen,“ sagte er. „Ich glaube noch an den Gott, zu dem unsere Väter und Großväter beteten, und ein Gott der Liebe kann unserem Kinde nicht eine solche Winter nehmen und nie die Möglichkeit, zu führen. Ich habe noch zu vieles an Dir gut zu machen.“

„Sie können nichts tun? Nichts?“

Wie ein Schrei der Verzweiflung rangen sich die Worte aus Hohenegges Brust.

Der gelehrte Universitätsprofessor und der berühmte Frauenarzt, die aus der Residenz nach Buchenau gekommen waren, suchten die Achseln und sahen sich verlegen an.

„Es gibt eine Grenze für alles Können; ihre Kraft ist verbraucht; neue Lebenskraft einhauchen kann kein Mensch,“ sagte der eine.

„Aber das Kind wird Ihnen bleiben,“ tröstete der andere. Der Freiherr winkte nur abwehrend mit der Hand, und der Professor schloß mit unklarer Stimme hinzu: „Um Mittag spätestens ist es vorüber.“ Sie drückten dem unglücklichen Manne die Hand und gingen. Der alte Hausarzt blieb zurück, um die Todesstunde festzustellen.

Es wurde Mittag, es wurde Nacht, und noch immer suchte das matte Leben in dem schwachen Körper.

Deutlich taste der Frühlingsturm. Man hörte das Rauschen der bestehenden Eiskollen von der See herüberdröhnen. Die alten Buchen stöhnten. Unheimlich klang das Knacken ihrer niederbrechenden Zweige in das stille Zimmer.

Wenn ein fallendes Reis die Scheibe streifte, suchte Hohenegge zusammen, als sei es die Hand des Todesengels, die an das Fenster klopfte.

Im Osten glühte rot der neue Morgen auf. Ein geheimnisvolles Wallen und Wehen ging durch die Luft.

Gans Dietrich hielt die Kranke noch immer mit seinen beiden starken Armen fest umschlossen; ihr Haupt ruhte an seiner Brust. Schwach, zum Erlischen matt schlug das Herz, es setzte aus. Die Hände des Mannes krampften sich fester um die wackelbleichen Fingerringe, die in den seinen Lagen, als wolle er das entfliehende Leben halten mit seiner eigenen Kraft. — Und er hielt es auch — durch seine Liebe.

Das schwache Weib hatte solchen starken Willen zum Leben; der zwang den ganzen Körper.

„Gott hat ein Wunder getan,“ sagte Ebertin. —

Fünf Monate hatten Marga endlich Besserung gebracht. Durch die hohen, gemalten Bogenfenster der Schloßkapelle strutete das Sonnenlicht und spielte mit tausend Goldfunken auf dem gesenkten Haupt der jungen Mutter. Beängstigend hart und schwarz sah sie noch immer aus; aber wie durchleuchtet von Licht schimmerten ihre Augen.

232/30



Der in Britisch-Ostafrika ermordete deutsche Missionar Hugo Palm.

Der Adventistenmissionar Hugo Palm aus Böblingen in Württemberg ist, wie aus Neurobi (Britisch Ostafrika) gemeldet wurde, am 28. November v. J. von den Engländern auf seiner Station Schirati erschossen worden. Palm, der im 32. Lebensjahre stand und wie alle lebigen deutschen Missionare in Deutsch-Ostafrika zur Fahne gerufen worden war, war ein weilländiger Verwandter des auf Befehl Napoleons im Jahre 1806 in Braunau erschossenen Nürnberger Buchhändler Johann Philipp Palm. Es ist noch nicht sicher festgestellt, ob Palm meuchlings oder standrechtlich erschossen worden ist. Jedenfalls wirkt der frühzeitige Tod des jungen Schwaben umso tragischer, als er die Stütze seiner siebenzig Jahre alten Mutter war, die jetzt in Heidelberg bei ihrer Tochter lebt, während ihr Schwiegersohn in Frankreich gegen die Franzosen kämpft. Das bestehende Bild ist die Wiederhergabe der einzigen Photographie, die von Palm aus Ostafrika vorhanden ist.

Landesverband sächsischer Feuerwehren.

Nach einer längeren Sitzung des Landesauschusses sächsischer Feuerwehren am Sonnabend fand am Sonntag in Dresden dessen diesjährige gemeinsame Tagung mit den Vorsitzenden der sächsischen Kreis- und Bezirksfeuerwehverbände statt, an der auch Direktor Staudt aus Prag in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des österreichischen Reichsfeuerwehverbands teilnahm. Vor Beginn der Beratungen gedachte der Vorsitzende Branddirektor A. D. Weigand dem Gedenke der Vorjahre Gedenke, erinnerte daran, daß auch die Feuerwehrcameraden ihr Teil zu den deutschen Siegen beigetragen haben, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Erfolge unseres braven Heeres andauern und zum ehrenvollen Frieden für Deutschland führen möchten. Weiter lenkte der Vorsitzende das Augenmerk der Versammlung auf den bevorstehenden 30. Geburtstag unseres Königs, dem die Anwesenden durch ein dreifaches Hurra huldigten. Nach einer Begrüßung der Erschienenen durch Direktor Staudt-Prag, in der die fördernden, freundschaftlichen Beziehungen zwischen den reichsdeutschen und den österreichischen Feuerwehverbänden zum Ausdruck kamen, erfolgten eine Reihe Mitteilungen des Vorsitzenden, die u. a. Feldpostbriefe von Name-

zaden, die Vertagung des 30. sächsischen Feuerwehrtages in Chemnitz bis zum 19. September d. J. die Mitgliedsverhältnisse der Verbände wehren seit Ausbruch des Krieges, den neuen Einheitsversicherungsmodus der Beiträge bei der Königl. sächsischen Landesbrandversicherungskammer und die Aufhebung der Ortsgefangenschaft hierbei, die Erfahrungen bei der Wöschung und Bekämpfung der durch elektrische Stromleitungen entstandenen Brände und die letzte Verbandstatistik zum Gegenstande hatten. Am 1. April 1915 gehörten dem Landesverbande sächsischer Feuerwehren 947 Wehren mit 49 464 Mann an. In Leipzig soll eine Wohlfahrtsleistung ähnlich derjenigen im österreichischen Feuerwehrein in Karlsbad ins Leben gerufen werden. Von sämtlichen Mitteilungen nahm die Versammlung Kenntnis.

Punkt 2 der Tagesordnung lautete „Krieg und Feuerwehr“. Den einleitenden Vortrag hierzu hielt Herr Kreisvertreter Schlimpert-Weisung. Der Redner wies auf die in allen Wehren des Landes entstandenen großen Mäden in den Mannschaftsbeständen hin, die die Einberufung vieler tausend Kameraden zum Militär gezeitigt hat. Diese Mäden wurden zum Teil ausgefüllt, indem alte Feuerwehrleute wieder in den aktiven Dienst eintraten, Pflichtfeuerwehrleute in die Reihen der freiwilligen Feuerwehren übergingen und Jugendabteilungen aus Jünglingen vom vollendeten 16. Lebensjahre ab gebildet wurden. Außerdem können bei Brandfällen nach Bedarf und Möglichkeit Soldaten in Garnisonstädten und Schüler höherer Schulen als Druckmannschaften für die Spritzen herangezogen werden. Auch die Umgestaltung des Arbeitsmarktes unter dem Einfluß des Krieges hat die Mannschaftsbestände der freiwilligen Feuerwehren ungünstiger gestaltet; die Leute wanderten ab und traten in auswärtige Kriegsindustrien ein. Der Krieg macht die Feuerwehrcameras die Heimgebliebenen und neuen Mitglieder in allen Zweigen der sächsischen Feuerwehren auszubilden, damit nötige Vertretungen immer zur Hand sind. Besonders macht die Zeitlage eine erhöhte Bereitschaft der Feuerwehren zum dringenden Gebot, um Nahrungsmittel und Tiere vor der Vernichtung durch Feuer möglichst zu bewahren. Die im Frieden als Feuerwehrleute ausgebildeten Männer, die im Felde stehen, haben draußen im Bereiche der Kämpfe bei Bränden die Gelegenheit nicht versäumt, ihre Feuerwehrcameras und Fertigkeiten beim Löschen nutzbringend anzuwenden.

Noch während oder vielleicht erst nach dem Kriege, aber jedenfalls sobald sich die entstandenen Verhältnisse klar übersehen lassen, wird seitens der Feuerwehren und ihrer Landesorganisations auch die Frage wegen der Unterstützung der Familien im Felde gefallener oder schwerverwundeter Kameraden zu regeln sein. Der Landesauschuss sächsischer Feuerwehren hält für diesen Zweck einen Teil seiner allerdings nicht zu reichlichen Geldmittel in Bereitschaft. Die einzelnen Teile des Vortrages wurden einer längeren anregenden Aussprache unterzogen, wobei sich zeigte, daß in allen Bestandteilen die Feuerwehren den Anforderungen der Kriegszeit gemessen sind. Der Vortrag soll gedruckt und so den Behörden und sonstigen Interessenten zugänglich gemacht werden. Von den soeben zur Erörterung kommenden Anträgen für den nächsten sächsischen Feuerwehrtag wurde der auf Zuwahl eines besonderen Vertreters der sächsischen Berufsfeuerwehren in den Landesfeuerwehrausschuss besonders beifällig aufgenommen. Lieber die Frage der Besetzung von Streitigkeiten über die sogenannten Sachverständigen referierte Branddirektor Weigand. Man hofft, durch eine Wehrung und obligatorische Einführung eines Wehrzettels, die fraglichen Differenzen in Zukunft aus der Welt zu schaffen. Weiter erfolgten Vorarbeiten zur sächsischen Feuerwehrtagsstatistik. Der sächsischen Feuerwehrtag soll nicht erst 1918, sondern bereits 1917 abgehalten werden, und zwar voraussichtlich in Weidau. Schließlich wurden noch Feuerwehrtagelegen-

heiten verschiedener Art sichtlich zur Kenntnis der Versammlung gebracht, woraus zu ersehen ist, daß aus den Erträgen der sächsischen „Eber“ und der Königl. sächsischen „Kugelh“ Feuerwehrtage im Jahre 1915 Unterhaltungen an sächsischen Feuerwehrleute oder deren Hinterbliebenen ausgeführt worden sind und neuerlich wiederum in sechs Fällen Unterhaltungen an Bedürftige bewirkt worden konnten.

Marktpreise der Stadt Chemnitz am 19. Mai 1915.

| Waren, fremde Sorten | bis | Wkt. | pro 50 Stk |
|-------------------------|-------|------|------------|
| Weggen, sächsischer | — | — | — |
| Weggen, fremder | — | — | — |
| Gerste, Brau-, fremde | — | — | — |
| „ sächsischer | — | — | — |
| „ ausländischer | 31,50 | — | — |
| Hafer, sächsischer | — | — | — |
| „ beregnet | — | — | — |
| „ preussischer | — | — | — |
| „ neuer | — | — | — |
| „ ausländischer | — | — | — |
| Erbsen, Koch- | 45 | 50 | — |
| „ Maltz u. Futter | — | — | — |
| Hen, | 4,50 | 5 | — |
| „ gebündelt | 5 | 5,50 | — |
| „ altes | — | — | — |
| Stroh, Stoppelbruch | 2,70 | 2,80 | — |
| „ Maltzbruch | — | — | — |
| „ Langstroh | 2 | 2,30 | — |
| „ Krummstroh | 1,70 | 1,90 | — |
| Kartoffeln, inländische | 7 | 7,75 | — |
| „ ausländische | — | — | — |
| Butter | 3,40 | 3,80 | 1 |

Wetterwarte.

Barometerstand

Mittelwert von H. Kasper, Chemnitz.
Mittags 12 Uhr.

| Wetter | 18. Mai | 19. Mai | 20. Mai |
|-----------------|---------|---------|---------|
| Sehr trocken | 770 | 770 | 770 |
| Beföhllich sch. | 780 | 780 | 780 |
| Schön Wetter | 780 | 780 | 780 |
| Veränderlich | 750 | 750 | 750 |
| Regen (Wind) | 740 | 740 | 740 |
| Viel Regen | 740 | 740 | 740 |
| Sturm | 780 | 780 | 780 |

Temperaturen:

| | |
|--------------------------|---------|
| Max. Lufttemp. d. Tag | +10° C. |
| Min. Lufttemp. d. Nacht | +12° C. |
| Temp. im Innern d. Tag | +17° C. |
| Temp. im Innern d. Nacht | +17° C. |
| Temp. im Innern d. Tag | +17° C. |
| Temp. im Innern d. Nacht | +17° C. |
| Temp. im Innern d. Tag | +17° C. |
| Temp. im Innern d. Nacht | +17° C. |
| Temp. im Innern d. Tag | +17° C. |
| Temp. im Innern d. Nacht | +17° C. |



Schützengürtel sächsischer Hochländer im Riesengebiet Nordwestdeutschlands.

Der Erbe von Buchenau.

Roman von Herbert von der Osten.

54

Doktor Christen nahm mit bewegter Stimme den jungen Erben von Buchenau in den Arm und drückte ihm die Hand. Er wie alle, die zu der ergreifenden Feier versammelt waren, mußte wohl an jenen anderen denken, dem dieses Erbe eine schwere Last gewesen war.

„Lieber den Kirchhof strich der Frühlingwind und trug den Duft der ersten Kirchenglocken zu der Kapelle. Die Aeren in den hohen Stadeln flüchteten, als ob ein Atemzug sie triefte.“

Hans Dietrichs Lippen streiften leise die Stirn des Sohnes, den er in seinen Armen hielt. Es war, als ob er ein Gelübde tät.

Die Freunde des Hauses hatten mit stiller Aufmerksamkeit die ästhetische Fürsorge des Vaters für die schwache Frau beobachtet, der mit den ungeübten Händen jetzt all die kleinen Dienste leistete, die sie sonst für ihn geman hat.

„Denken Sie noch an das Gerücht der Stiftdamen, als der Buchenauer die schüchtern, lindliche Frau nahm,“ sagte Hans zu dem Hausarzt, den er am Abend in die Stadt zurückführte, „und nun war ihr Einfluß so viel stärker als der seine. Sie hat einen ganz anderen Menschen aus ihm gemacht.“

„Wenn sie ihn nur erhalten bleibt,“ fügte die Wirtin sorgenvoll hinzu. „Sie sah aus wie von einer anderen Welt.“

„Sie stand auch schon an ihrer Pforte,“ antwortete der Doktor. „Aber ich glaube trotzdem ganz bestimmt, daß sie wieder gesund wird. Das Glück hat eine ganz besondere Heilkraft.“

Der Freiherr war auf den Kirchhof hinausgegangen, als die Wüste das Schloß verlassen hatten.

Es war schon dümmrig, als er zurückkam.

Marga lag auf ihrem Ruhebett in dem Verandazimmer. In ihrem Armen hielt sie das Kind.

Als der Kleine die Schritte seines Vaters hörte, strebte er ihm kräftig und jauchzend entgegen und gab sich nicht eher auf, als bis der Freiherr ihn auf den Schoß hob. Mit den winzigen Füßchen griff er fest umher, den langen Bart des Vaters ergreifend.

„Mit einem verklärten Ausdruck in den ersten Tagen deutete sich Hohenegge über seinen Sohn. „Erhalte mir immer Deine Liebe, Du sonniger Anabe, auch wenn ich Dich mit strenger Hand durch Deine Kindheit führe, damit Du einst meines Alters Freund sein kannst.“

Er zog aus seiner Brusttasche eine Blüte, die er aus Cassos Grab gepflückt hatte. Seine Stimme klang dunkel vor Bewegung, als er hinzusetzte: „Das soll mein Talisman sein, wenn die alten Feiler mich wieder übermannen wollen. Denn nicht noch einmal will ich mein väterliches Recht überschreiten.“

„Lieber er nach kurzen Schweigen fort. „Das Fundament zu unseres Sohnes Lebensbau werde ich legen im festen Grund und Boden; aber was er darauf bauen will, das sei ihm überlassen. Wenn er mein Buchenau nicht liebt, so werde ich es tragen.“

„Mein Kind wird lieben, was Du liebst,“ antwortete Marga innig. „Es wäre ja auch wider die Natur, da jeder Schlag von seiner Mutter Herzen nur Dir gegolten hat all diese Monde.“

Die Amme holte den Kleinen, um ihn zu Bett zu bringen.

Marga schmeigte sich noch fester an des Vaters Arm. „Daß Du Dich mit Gelübden verführst und meinem Bruder die hübsche Villa auf dem Hügel vorwerk eingerichtet hast, ist einziges Lied von Dir,“ flüsterte sie.

„Er lachte glücklich. „Wer so überreich ist wie ich, der schenkt gern. Nur damals gelte ich, da ich glauben mußte, daß sie Dir alle näher standen als ich. Schade übrigens, daß Fred mit seiner jungen Frau in Windstille bleibt; es würde ihm sicher Freude machen, mit anzusehen, wie Dein Tyrann sich langsam zum Pantoffelhelden entwickelt.“

Marga schloß ihm den Mund mit einem Kuß. „Es wird nach wie vor alles nur nach Deinem Willen gehen,“ lächelte sie; „denn mein einziges Wollen ist Dein Glück.“

In wortloser Ergriffenheit hielt er sie umfaßt. Sein Herz wurde weit vor Dankbarkeit und Rührung. Gatten Ungerechtigkeit und Unart ihn hart gemacht, das Glück räumte ihn zur Demut. —

Im Dorfe erfolgten die Lichter hinter den Fenstern. Durch die Ähren des Gartens aber gegen die Wälder mit

blühenden Laternen. Die Nachtgassen stimmten ihre Weisen an. Vom Hofe klang dann und wann ein verlorenen Ton von einer Hiedharmonika, auf der ein junger Knecht seinem Mädchen Liebeslieder spielte.

„Som nächstlichen Himmel ströfsten die Sterne herab wie segnende Augen.“

„Ich hätte nie geglaubt, daß ein Mensch so glücklich sein könne,“ flüsterte Marga — „und so glücklich machen.“

— Ende! —

Nach dem Abgewiesener Freier: „Nun werd' ich wohl ewig Junggeselle bleiben müssen!“ — „Falsch!“ — „Aber warum denn, Herr Müller?“ — „Gott — wenn Sie mich nicht mal genommen haben?“

Strapazid. Gast (zum Wirt): „Die Gramophonplatte von 'Lieb' immer Treu' und Redlichkeit' ist aber schon arg mitgenommen.“ — „Ja, die wird halt immer eingeseht, wenn einer beim Kartenspiel moget!“

Eine Rede. Die Gnädige hat dem Dienstmädchen viel von ihrer vornehmen und reichen Schwester erzählt, die heute zum Besuch eintrifft. Nach dem Wirt die Dame an der Bahn abgeholt hat, fragt die Madam: „Nun, Berta, haben Sie meine Schwester gleich erkannt?“ — „O, auf den ersten Blick, gnädige Frau; sie trägt ja lauter abgelegte Sachen von Ihnen!“

Er bezahlt ja. „Meine Liebe,“ sagte der Mann zu seiner jungen Frau, „Du hättest Dir wirklich nicht so viel Kosten machen sollen, diese gefälschte Hausjacke ist viel zu nobel für mich, es tut mir leid, daß Du so viel ausgegeben hast.“ — Frau: „Diesmal bist Du im Irrtum, ich habe gar nichts für das Jackett bezahlt, Du bekommst die Rechnung zugeschickt.“

Verdächtig. Frau Wappberger (zur Nachbarin): „Ach, Frau Schulze, ich muß Ihnen aus dem Keller holen und habe meinen Schlüssel verlegt; dargen Sie mir doch mal Ihren.“ — „Wird er denn passen?“ — „Aber natürlich; meiner paßt ja zu Ihrem Keller!“